
I N L A N D

Schönborn betont Aufmerksamkeit der Orden für die Nöte der Zeit	3
Ordensfrau leitet künftig das Ordinariat der Erzdiözese Salzburg	3
Abt Eckerstorfer: Klöster sind Orte "heilsamer Dezentralisierung"	5
Theologen: Kirchenräume sollten zu Lebensräumen werden	5
Salzburger: Theologischer Preis an Paul M. Zulehner verliehen	6
Grünwidl: Sorgsame Veräußerung kirchlicher Immobilien	7
Trauer um verstorbene Priorin des Karmels in Bärnbach	8
Sr. Herzig: "Gerechtigkeit beginnt mit Anerkennung ökologischer Schulden"	9
Orden: Redemptoristen ordnen ihre Strukturen neu	10
Dank, Abschied und Ausblick bei den Innsbrucker Jesuiten	11
Barmherzige Brüder: Umbenennung der Österreichischen Ordensprovinz	12
Deutscher Orden: Laien gewinnen an Bedeutung	13
Tirol: Letzte Kreuzschwestern verlassen das Sanatorium Hochrum	13
St. Pölten: Paramentenstelle nach über 150 Jahren geschlossen	14
Diözese St. Pölten lädt zum "Pilger der Hoffnung-Marathon"	15
Stift-Kremsmünster-Jugend nach Rom-Pilgerreise: "Kirche verbindet"	15
Rom: 380 junge Österreicher stürmten Sant'Anselmo	16
Ordensfrau aus Oberösterreich auf Bildungsmission in Slums von Kenia	17
Experte: Lehre und Lebenszeugnis von Kardinal Newman bleibend aktuell	18
Jesuiten aus Europa: Gott im Alltag entdecken	19
Rund 400 österreichische Mesner pilgern nach Klosterneuburg und Wien	20
Diözese St. Pölten setzt in Seelsorge verstärkt auf Social Media	20
Caritas-Kritik: Österreich spart am stärksten bei humanitärer Hilfe	21
Jugend Eine Welt: Menschen im Libanon brauchen dringend Hilfe	22
Hilfswerk: Lage in Syrien dramatischer als vielfach berichtet	23

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Stift Admont: Exklusive Führungen in die weltgrößte Klosterbibliothek	24
Passionisten betreuen seit 100 Jahren Wallfahrtsort Maria Schutz	24
Mariazell: Traditionelle Roma-Wallfahrt mit Weihbischof Scharl	25
ORF überträgt Freiluftmesse mit Papst Leo zum "Jubiläum der Jugend"	25

A U S L A N D

Ordensoberinnen rufen zu weltweitem Gebet für den Frieden auf	26
Pfarrer von Gaza: "Hunger ist real und dramatisch"	27
Franziskaner zu Nahost-Christen: Bethlehem ist ein Freiluftgefängnis	27
Katholische Kirche in Deutschland hilft weltweit mit 595 Millionen	28
Indien: Empörung nach Festnahme zweier Ordensschwestern	29
Ordensfrauen in Indien nach Haft auf Kautionsfrei	30
Indische Bischöfe verurteilen Gewalt gegen Christen	30
Niger: Jeder dritte Katholik auf Flucht vor islamistischen Angriffen	31
Ordensfrauen in Haiti helfen unter Lebensgefahr inmitten von Armut	31
Brixen: Gedenken an Zisterzienserpater Alberich Rabensteiner	32
Medjugorje: "Mladifest" mit Papst-Aufruf zu Begegnung gestartet	33
70.000 Jugendliche bei Mladifest: Glaube und Berufung leben	34
Zahl der Priester in Bosnien-Herzegowina geht leicht zurück	35
Jahrhundertealte Fresken in albanischem Kloster entdeckt	36
Ungarn: Katholische Wohlfahrtsorganisation feiert 75-Jahr-Jubiläum	36
Verschwundener Priester in Kolumbien wieder frei	37
Hilfswerk: Kirche spielt entscheidende Rolle bei Afrikas Zukunft	37
Spanien: Katholizismus schrumpft, Kirche bleibt aber soziale Größe	38
Sinai: Mönche des Katharinenklosters wollen Abt absetzen	38
Gespräche um Lösung von Katharinenkloster-Konflikt begonnen	39
Syrien: Salesianer ermöglichen Kindern unbeschwerte Sommertage	40
Indischer Jesuit D'Souza neuer Leiter der Vatikan-Sternwarte	40
Erfinder des päpstlichen Reiseführers gestorben	41
Salesianische Jugend in Kambodscha und Thailand ruft zu Dialog auf	42

I N L A N D

Schönborn betont Aufmerksamkeit der Orden für die Nöte der Zeit

Kardinal in "Heute" über den Orden der Dominikaner und den Ordensgründer Dominikus

Wien (KAP) Auf die besondere Aufmerksamkeit der Orden für die jeweiligen Nöte der Zeit hat Kardinal Christoph Schönborn hingewiesen. In seiner Kolumne in der Gratiszeitung "Heute" am 8. August hat er dies anhand seiner eigenen Ordensgemeinschaft erläutert. Schönborn ist Dominikaner. Am 8. August ist der kirchliche Gedenktag des hl. Dominikus (1173-1221), des Ordensgründers.

Schönborn: "Was fasziniert mich am heiligen Dominikus? Er war wach für die Nöte seiner Zeit." Um den Menschen zu begegnen, habe er einen Lebensstil der Armut und Einfachheit gewählt: "Er wollte nicht von der hohen Kanzel herunterpredigen. Er wirkte mehr durch sein Leben als durch bloße Worte."

Bald hätten sich Dominikus andere angeschlossen. So sei der neue Orden entstanden, der sich damals schnell über ganz Europa ausbreitete. Heute würden etwa 6.000 Dominikaner und mehr als 30.000 Dominikanerinnen in der ganzen Welt wirken.

Dominikus sei ein großer Beter gewesen. Er habe vor allem "mit Gott und von Gott gesprochen", so Schönborn: "Alle, die ihn kannten, waren berührt von seiner Güte und Herzlichkeit."

Mit 18 Jahren sei er in die Ordensgemeinschaft der Dominikaner eingetreten. "In ihr habe ich meine Ausbildung erhalten. Sie ist mir mein zweites Zuhause geworden." Er sei dankbar, seit mehr als 60 Jahren zu dieser "Familie" zu gehören, erklärte der Kardinal.

Ordensfrau leitet künftig das Ordinariat der Erzdiözese Salzburg

Sr. Christine Nigg folgt auf Elisabeth Kandler-Mayr, die seit 2006 Ordinariatskanzlerin war - Im Interview mit Salzburger "Rupertusblatt" erläutern die beiden, wie man mit kirchenrechtlicher Expertise die Gestaltung des kirchlichen Lebens in einer Diözese unterstützen kann

Salzburg (KAP) Personalwechsel im Ordinariat der Erzdiözese Salzburg: Die Ordensfrau Sr. Christine Nigg übernimmt mit 15. August das hohe kirchliche Amt von Elisabeth Kandler-Mayr, wie die Erzdiözese am 6. August mitteilte. Damit bleibt die zentrale Stelle in der kirchlichen Verwaltung in weiblicher Hand. Ein Kanzler oder eine Kanzlerin ist oberster Urkundenverwalter im Ordinariat, der Verwaltungszentrale einer Diözese. Das Amt ist mit einem Notar vergleichbar und im Kirchenrecht geregelt.

Kandler-Mayr wurde 2006 zur Leiterin der Erzbischöflichen Ordinariatskanzlei bestellt. "Sie hat die Schritte unserer Diözese in entscheidenden Jahren mit höchster Kompetenz begleitet und ihre Aufgabe mit großer Ausgewogenheit und einem starken Sinn für Recht und Gerechtigkeit ausgeübt", würdigte Erzbischof Franz Lackner ihr Wirken. Kandler-Mayr ist eine zweifache Pionierin. Einmal mit ihrer Arbeit am Diözesangericht, nachdem 1983 mit dem neuen Codex auch Frauen die Mitarbeit ermöglicht wurde und

sie ab 1985 als Richterin tätig war, und seit 2006 bis zu ihrer nunmehrigen Pensionierung als Ordinariatskanzlerin.

Sr. Christine Nigg, Mitglied der Gemeinschaft der Apostel der Heiligen Familie, arbeitet seit fünf Jahren in der Ordinariatskanzlei der Erzbischöflichen Kurie der Erzdiözese Salzburg. Erzbischof Franz Lackner würdigte die Ordensfrau in einer Aussendung als "exzellente Theologin und Kanonistin", die die Wege der Erzdiözese in der neuen Führungsrolle gut in die Zukunft begleiten werde und dabei wertvolle Erfahrungen einbringen werde.

Christine Nigg wurde 1982 in Kufstein geboren und war nach der Schulausbildung seit 2001 in Tiroler Unternehmen der Speditions- und Pharmabranche tätig - zunächst als Disponentin, später im Marketing und Einkauf. Darüber hinaus absolvierte sie einen Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten in Heiligenkreuz. 2011 trat sie in die Gemeinschaft "Apostel der Hl. Familie" in St. Ulrich am Pillersee ein.

Von 2013 bis 2019 studierte Nigg Katholische Fachtheologie sowie Katholische Religionspädagogik an der Universität Salzburg, die sie 2018 bzw. 2019 erfolgreich abschloss, und legte 2019 ihr ewiges Versprechen für die Gemeinschaft ab. Im Schuljahr 2019/2020 unterrichtete sie als Religionslehrerin an der Neuen Mittelschule Fieberbrunn. 2019 begann sie zudem das Lizentiatsstudium des Kanonischen Rechts am Klaus-Mörsdorf-Institut der Ludwig-Maximilians-Universität in München, das sie zu Jahresbeginn 2025 abschloss. Bereits seit Oktober 2020 war Nigg auch in der Ordinariatskanzlei der Erzbischöflichen Kurie der Erzdiözese Salzburg tätig.

Recht, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit

Im Interview mit der Salzburger Kirchenzeitung "Rupertusblatt" (aktuelle Ausgabe) und der Pressestelle der Erzdiözese erläuterten Kandler-Mayr und Nigg, wie eine Ordinariatskanzlerin mit kirchenrechtlicher Expertise die Gestaltung des kirchlichen Lebens in der Erzdiözese unterstützen kann. Wobei für Kandler-Mayr stets zwei Dimensionen ausschlaggebend waren: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Einem Amtsverständnis, dem sich Sr. Nigg ebenfalls verpflichtet fühlt.

"Die Erzdiözese vertreten kann nur die Kanzlei der Kurie. Wir sind die oberste Verwaltungsbehörde. Das ist in etwa vergleichbar mit der Landesamtsdirektion", erläuterte Kandler-Mayr. Zu bearbeiten gebe es hier tagtäglich die Post, die an die Erzdiözese adressiert sei. Spezifische Anliegen, die zum Beispiel den Bereich Bauen betreffen, werden an die Finanzkammer oder die Immobilienstiftung weitergeleitet. Häufige Themen, die direkt das Ordinariat beschäftigen, seien Erlaubnisse für Trauungen inklusive Auslandstrauungen oder in den vergangenen Jahren vermehrt Anliegen zu Taufen. Kandler-Mayr: "Es kommt vor, dass Volksschulkinder, die getauft werden wollen, selbst das Ansuchen unterschreiben. Das ist natürlich berührend. Hier finden wir immer eine Lösung."

In vielen Fragen gehe es um die Schnittstelle mit dem staatlichen Recht, so Kandler-Mayr. Wesentlich sei zudem die Verbindung mit dem Ordensrecht. "Da hat sich seit 2016 rechtlich für die kleinen Ordensgemeinschaften viel verändert." Wie Sr. Christine Nigg ergänzte, zähle zudem die Statutentätigkeit für kirchliche Vereine zu den Aufgaben einer Kanzlerin.

Fragen zur Nachlassführung oder rund um die Ahnenforschung gehörten ebenfalls zum um-

fangreichen Tätigkeitsfeld einer Kanzlerin. "Wir sind verpflichtet, dem Staat zu helfen. Das können Anfragen der Polizei sein oder der Clearingstelle der AUVA. Bei Menschen, die vor 1939 geboren sind, geht es um die Altmatriken. Und wir, die Kirchen, sind Matrikenführend. Standesämter gibt es bei uns erst seit 1938."

Vor kurzem habe sie der Fall eines 97-jährigen aus Kanada mit Wurzeln in Salzburg erreicht, der einen neuen Pass brauchte, aber keinen Geburts- oder Taufschein hatte, der notwendig war. "Da sind wir als Behörde tätig", so Kandler-Mayr.

Kennerinnen der Erzdiözese

Eine Kanzlerin muss die Erzdiözese kennen. Das gehe nur mit ehrlichem Interesse für die Menschen und ihre Tätigkeiten, sind sich die beiden Kirchenrechtlerinnen einig. Kandler-Mayr: "Das Zuhören ist entscheidend. Wer zuhört, findet auch Lösungen." Nigg ergänzte: "Durch die Arbeit lernst du die verschiedenen Bereiche und alle Pfarren kennen. Irgendwie haben wir irgendwann mit allen einmal zu tun."

Gemeinsam hätten die beiden auch die "Liebe" zum Kirchenrecht. Für beide ist es alles andere als eine "trockene Materie". Kandler-Mayr: "Unsere Entscheidungen betreffen Lebens-themen von Menschen." Die Redewendung "Suum cuique" ("Jedem das Seine") sei für sie zu einer wichtigen Richtschnur geworden. Es bedeute, den Menschen das zu geben, was sie brauchen. "Das beinhaltet nicht, das Kirchenrecht zu beugen, sondern kreativ zu sein, Lösungen zu finden, die vernünftig sind und andere nicht verletzen." Sr. Nigg hielt dazu fest: "Für ein gelingendes Zusammenleben braucht es Regeln." Das Kirchenrecht sei für sie ein Rahmen, um Menschen zu helfen und zu dienen.

Für die Zukunft der Diözese wünscht sich Kandler-Mayr, "dass zwischen den vielen Personen, die hier arbeiten, ein gutes Miteinander besteht, im Wissen, dass alle das Beste wollen und ihren Teil dazu beitragen". Die kirchliche Zukunft beschreibt sie mit einem Wort "überraschungsoffen". Sr. Christine Nigg fügt ein zweites Wort hinzu: "Gottvertrauen". - "Als Schwester habe ich mein Leben Gott geweiht und Gott übergeben und mein Leben in den Dienst Gottes gestellt. Für die folgenden Jahre wünsche ich mir, dass es gut und fruchtbar weitergeht, für die Kirche generell und im Speziellen für die Erzdiözese Salzburg."

Abt Eckerstorfer: Klöster sind Orte "heilsamer Dezentralisierung"

Abt von Kremsmünster feierte Gottesdienst zum Abschluss der "Salzburger Hochschulwochen" - "Übersteigter Egozentrismus stets Gift für Gemeinschaften"

Salzburg (KAP) Ordensgemeinschaften, aber auch Gottesdienste können "Orte der heilsamen Dezentralisierung" und der Distanzierung vom eigenen Ego sein. Das hat der Abt des Stiftes Kremsmünster, Bernhard Eckerstorfer, bei einem Gottesdienst am 10. August im Salzburger Dom betont. In einer solchen Atmosphäre, in der man sich "frei machen kann von Ideologien, in die ich mich sonst eingespannt sehe", könne man wirklich aufleben und einen Geschmack vom guten Leben bekommen, sagte Eckerstorfer in Anlehnung an das Motto der diesjährigen Salzburger Hochschulwochen - "Was uns leben lässt ... und was uns (vielleicht) vergiftet", die am selben Tag in Salzburg endeten. "Nüchterne Trunkenheit lautet das Projekt auch eines Klosterlebens", das allerdings "nicht leicht" sei, berichtete der Ordensmann.

Dieser Anspruch der Selbstdistanz und der Distanzierung vom Ego gelte auch in Gottesdiensten. In dem Maße, wie der Heilige Geist als eigentlicher Akteur in Gottesdiensten verstanden werde, entpuppe sich jede Art von "Subjektivis-

mus" und "traditionalistischer Formalismus und Rubrizismus" (auf das genaueste ausgerichtete Befolgung der liturgischen Form) als unangemessen und theologisch verfehlt.

Ein übersteigter Egozentrismus sei stets Gift für Gemeinschaften - dies gelte auch für Universitäten, wusste der Ordensmann zu berichten, der vor seiner Abtweihe Rektor der Benediktiner-Universität Sant'Anselmo in Rom war. "Auch Universitäten sind keine heile Welt. Machtspielchen, verletzter Stolz, Sehnsucht nach Anerkennung und rechthaberisches Verhalten können auch hier die Atmosphäre vergiften." Dagegen appellierte Eckerstorfer an Geistliche, Ordensleute wie an Lehrende: "Verlernen Sie nie das Staunen."

Der Gottesdienst, dem der Salzburger Erzbischof Franz Lackner vorstand und den auch der Münchner Kardinal Reinhard Marx mitfeierte, bildete den liturgischen Abschluss der heurigen Salzburger Hochschulwochen. Im Anschluss fand noch ein Akademischer Festakt statt, bei dem der deutsche Politiker Armin Laschet den Abschlussvortrag hielt.

Theologen: Kirchenräume sollten zu Lebensräumen werden

Podiumsdiskussion bei "Salzburger Hochschulwochen" über "Kirche, die mehr leben lässt?!" - Werlen: Kirche muss Menschen in ihrem "Schrei nach Leben" beistehen - Generalvikar Mattel und ÖPI-Direktorin Eder-Cakl: Synodalität als hoffnungsvoller Weg der Kirche in die Zukunft

Salzburg (KAP) Kirchenräume sind nicht nur Orte des Gebets, der Stille und für nicht wenige Menschen auch noch Orte der Beheimatung - sie können auch zu "Lebensräumen" werden, wo sie sich mutig öffneten, neue gestalterische Wege wagten und wo sie Ausdruck einer Kirche werden, die sich insgesamt wandelt: darin zeigten sich die Teilnehmenden einer Podiumsdiskussion am 6. August in Salzburg einig. Im Rahmen des gemeinsam von "Salzburger Hochschulwochen" und "Christ in der Gegenwart" veranstalteten Diskussionsformats "Theologie konstruktiv: Eine Kirche, die mehr leben lässt?!" debattierten der frühere Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, der Generalvikar der Erzdiözese Salzburg, Harald Mattel, sowie die Leiterin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), Gabriele Eder-Cakl, miteinander.

Werlen plädierte für eine radikale Abkehr einer seines Erachtens überkommenen Kirchenraumgestaltung. "Wir sollten nicht mehr von der Kirche und ihren Räumen her denken, sondern vom Menschen und dem Schrei der Menschen nach Leben", so sein Plädoyer. Er habe den Eindruck, dass sich Kirche zu sehr auf die "Bestandswahrung" konzentriere und "zu wenig bei den Menschen" sei. "Manchmal fühle ich mich wie der verlängerte Arm des Denkmalamtes. Dabei ist Kirche nur Kirche, wenn sie die Schreie der Menschen nach Leben hört." In der Propstei St. Gerold/Vorarlberg, die Werlen seit dem Jahr 2020 als Propst leitet, habe man daher auch den Kirchenraum radikal umgestaltet, Bänke gegen Stühle getauscht und den Altarraum verändert. Manchmal seien es nur kleine Akzente, die Menschen dazu

bringen würden, "plötzlich wieder aufzuatmen in einer Kirche".

Die Leiterin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), Gabriele Eder-Cakl, unterstrich die Reformnotwendigkeit der Kirche, betonte aber zugleich, dass der von Papst Franziskus begonnene und von seinem Nachfolger Papst Leo XIV. fortgeführte "Synodale Prozess" der richtige Weg sei, um zu einer Kirche zu werden, "die mehr leben lässt". Zuversichtlich stimme sie dabei gerade das Zeugnis so vieler junger Menschen, die in den vergangenen Wochen in Rom im Zuge des "Jubiläums der Jugend" ein eindrucksvolles Zeugnis ihres Glaubens gegeben hätten. Die "Sehnsucht nach einem erfüllten Leben, nach echter Liebe" bringe etwa eine wachsende Zahl der 15-25-Jährigen dazu, sich taufen zu lassen. Zugleich spüre sie "große Angst vor allem in den Kirchenleitungen vor Veränderungen".

Ein Problem sieht Eder-Cakl allerdings bei aller Begeisterung, die ihr auch seitens junger christlicher Influencer - in Rom nahm sie an einem Treffen von 1.000 solcher Influencer teil - entgegenschlug, in teils bedenklichen religiösen

Grundhaltungen innerhalb dieser Gruppe. "Wir dürfen die Augen nicht davor verschließen, dass es in dabei auch fundamentalistische Personen und Gruppen bis hin zu rechtsextremen gibt, die in allem päpstlicher sein wollen als der Papst und anderen Menschen das Katholisch-Sein absprechen." Hier gelte es jedoch, beständig den Dialog zu suchen und diesen nicht abubrechen.

Auf die positiven Erfahrungen, die die Umsetzung synodaler Prozesse bis hinein in die Pfarren mit sich bringen, verwies der Generalvikar der Erzdiözese Salzburg, Harald Mattel. Durch ein bewussteres Aufeinander-Hören und die gemeinsame Suche nach Wegen in die Zukunft entstehe eine Art "Theologie der Vorläufigkeit", die Menschen neu für Kirche begeistere. Wenn dies gelinge, werde Kirche auch wieder neu zur Heimat. Bei all dem werde sichtbar: "Kirche ist immer mehr als nur ihre Gebäude."

Die Salzburger Hochschulwochen standen heuer unter dem Generalthema "Was uns leben lässt ... und was uns (vielleicht) vergiftet". (Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Salzburger: Theologischer Preis an Paul M. Zulehner verliehen

Auszeichnung der Salzburger Hochschulwochen für ein Lebenswerk verliehen - Laudatorin Csiszar: Zulehner ist prophetische Stimme für die Kirche von morgen - Zulehner in Dankesworten: "Suche nach neuer Theologie der Welt"

Salzburg (KAP) Der bekannte österreichische Pastoraltheologe Prof. Paul M. Zulehner ist mit dem "Theologischen Preis" der Salzburger Hochschulwochen für sein Lebenswerk ausgezeichnet worden. Zulehner erhielt den mit 5.000 Euro dotierten Preis am 6. August in Salzburg. Zulehner sei als Theologe wie als "theologischer public intellectual" ein "Glücksfall und eine Ausnahmeerscheinung", heißt es in der Jury-Begründung, aus der der Obmann der Hochschulwochen, Prof. Martin Dürnberger, bei der Verleihung zitierte. Zulehner sei eine Art "theologischer One Man Think Tank", so Dürnberger, und durch sein wissenschaftliches Werk und seine mediale Vermittlungskunst zu einer "eigenen Marke in Zivilgesellschaft und Kirche" geworden.

Zulehners Arbeiten in den Bereichen Religionssoziologie, Pastoraltheologie und Werteforschung hätten "fachwissenschaftliche Diskurse im deutschsprachigen Raum nachhaltig geprägt und entscheidend vorangetrieben", so die Jury-

Begründung weiter. Als akademischer Lehrer habe er Generationen von Studierenden geprägt - und bis heute vermittle er "geistreich wie fundiert theologische Perspektiven in der Öffentlichkeit". Damit stehe er für ein gleichermaßen "politisch waches und spirituell mündiges Christsein", so die Jury.

Anwesend waren bei der Verleihung u.a. Erzbischof Franz Lackner, Abt Theodor Hausmann (Abtei St. Stephan), Abt Johannes Perkmann (Abtei Michaelbeuern), Erzabt Jakob Auer (Erzabtei St. Peter), der frühere Erzabt von St. Peter und Vorsitzende der österreichischen Ordenskonferenz, Korbinian Birnbacher, der Münsteraner Weihbischof Rolf Lohmann sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Gesellschaft. Der Preis wurde heuer von der Abtei Schäftlarn gestiftet.

Csiszar: Stimme für Kirche von morgen

Als eine "prophetische Stimme für die Kirche von morgen" und als "einen der größten Pastoraltheologen des 20. Jahrhunderts" hat die Linzer Pastoraltheologin Prof. Klara A. Csiszar den Preisträger in ihrer Laudatio gewürdigt. Zulehner hinterlasse seit Jahrzehnten tiefe Spuren in Wissenschaft, Kirche und im Leben zahlreicher Menschen und sei "ein seismologischer Frühwarnsensor für die Erschütterungen und Hoffnungen unserer taumelnden Welt - und zugleich einer ihrer unbeirrbareren Mutmacher." Sein Lebenswerk sei daher "ein Vermächtnis an eine Kirche, die sich nicht abschottet, sondern sich als Gemeinschaft auf dem Weg versteht - offen, dialogisch, lernbereit und zutiefst menschlich."

Sie selber habe Zulehner als einen engagierten und stets zugewandten Lehrer und Mutmacher sowie als Brückenbauer zwischen den Disziplinen erlebt, berichtete die Linzer Theologin. Er habe dazu beigetragen, die Pastoraltheologie im deutschsprachigen Raum auf neue Beine zu stellen - etwa, indem er sie für Empirie und Sozialforschung, für Soziologie und Werteforschung öffnete, indem er die pastorale Praxis stets nicht nur beschrieb, sondern theologisch reflektierte - und indem er daraus konkrete kirchliche Reformimpulse ableitete. "Dabei bleibt er immer überzeugt, dass Wandel, Gespräch, Diskurs, auch Streit, zur DNA der Kirche gehören müssen, wenn sie in unserer Zeit relevant, menschenfreundlich und evangeliumsgemäß bleiben soll."

Zulehner: "Suche nach neuer Theologie der Welt"

In seinen Dankesworten unterstrich Zulehner, dass bei aller Dramatik einer "taumelnden Welt" kein Anlass für Christinnen und Christen bestehe, in Hoffnungslosigkeit und Apathie zu versinken. Die Welt brauche "Hoffnungsressourcen" - ein Auftrag auch an die christlichen Kirchen, die sich allerdings derzeit allzusehr in Strukturprozessen ergingen, statt die dringend erforderliche "Suche nach einer Theologie der Welt von heute" voranzutreiben, mahnte Zulehner. Dabei sei das Taumeln der Welt "ein Aufruf zur Urgency, zu dringlich gebotenem entschlossenem Handeln. Und dies im Zusammenspiel der besten Köpfe von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Politik".

Tatsächlich lasse sich auch in der heutigen Welt das Wirken Gottes feststellen, zeigte sich der Theologe überzeugt: "Das Wirken des Geistes zeigt sich in der verbreiteten Sehnsucht so vieler Menschen nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach einer Mitwelt, in der man das Wasser trinken und die Luft atmen kann, ohne dass sie schaden." Gottes Handeln zeige sich zudem "in so vielen Menschen, die sich persönlich wie politisch gerade auch heute einsetzen für Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit". So würden Christen zu "Himmelsgeschenken" und zu "Hoffnungshebammen" für die Welt.

Zulehner abschließend: "Genau darin sehe ich den Beitrag von Christinnen und Christen in der taumelnden Welt von heute: dass der Himmel auf die Erde kommt. In Spuren wenigstens, füge ich demütig hinzu. Himmelsgeschenke für die taumelnde Welt. Eine himmlischere Welt ist eine menschlichere Welt."

Grünwidl: Sorgsame Veräußerung kirchlicher Immobilien

Wiener Apostolischer Administrator gegenüber dem ORF: Stehen am Beginn eines Prozesses, wo es auch notwendig ist, sich von kirchlichen Gebäuden zu trennen oder sie umzuwidmen

Wien/St. Pölten (KAP) An zunehmende Kirchenverkäufe wird man sich laut dem Apostolischen Administrator der Erzdiözese Wien, Josef Grünwidl, gewöhnen müssen. "Leider schaut es zurzeit so aus, dass wir am Beginn eines Prozesses stehen, wo sich auch die Kirche überlegen muss, wie können wir unsere vielen Gebäude erhalten und an die gegebenen Erfordernisse anpassen und wo ist es auch notwendig, dass wir uns von Gebäuden trennen oder sie umwidmen", so Grünwidl. Diesen Prozess gebe es bereits in ganz West-

europa und nun eben auch in Österreich. Grünwidl äußerte sich am 5. August im Interview in der ORF-Sendung "Niederösterreich heute". Dabei wurde auch deutlich, dass man vonseiten der kirchlichen Verantwortlichen bei diesem Prozess besondere Sorgsamkeit an den Tag legen will.

Der Apostolische Administrator erläuterte die aktuellen Herausforderungen mit einem Vergleich: "Hätte ich 100 Kilo und würde ich 35 abnehmen, müsste ich mir ein neues Gewand zulegen. Es passen einfach die Strukturen und auch

die Immobilien, die wir haben, nicht mehr", so Grünwidl. Diese würden aus einer Zeit stammen, als fast 100 Prozent der österreichischen Bevölkerung katholisch waren und auch fast alle jeden Sonntag in die Kirche gegangen sind. Das habe sich stark geändert. Grünwidl: "Wir haben Gott sei Dank noch Kirchen, die voll sind. Aber wir haben zunehmend auch Kirchen, die halb leer sind." Hier müssten sich die Verantwortlichen die Frage stellen: "Brauchen wir dieses Gebäude noch und können wir es erhalten?" Die meisten kirchlichen Gebäude stünden unter Denkmalschutz und hätten auch hohe Erhaltungskosten.

Man sei freilich bemüht, wo immer es geht, die Kirchen zu erhalten, sprich, "dass Kirchen im Dorf bleiben", so Grünwidl: "Wenn das so bleiben soll, dann wäre eigentlich das beste Rezept, dass alle auch in der Pfarre mitarbeiten und mittun und die Kirche am Sonntag besuchen und nützen." Nachsatz: "Dort, wo eine lebendige Gemeinde da ist und wo der Raum auch genutzt wird und nicht verstaubt, mache ich mir eigentlich keine großen Sorgen um kirchliche Gebäude."

Grünwidl erinnerte in diesem Zusammenhang auch daran, dass Kardinal Christoph Schönborn, bis Jänner 2025 Erzbischof von Wien, stets für ein intensives Miteinander von Pfarrgemeinde und politischer Gemeinde geworben hatte. Eben zusammengefasst im Appell: "Lassen wir die Kirche im Dorf!"

Kirchenverkauf in Korneuburg

Ein Beispiel für die sorgsame Veräußerung einer Kirche: 2023 wurde die Augustinerkirche in Korneuburg von der Erzdiözese Wien an einen Immobilienentwickler um 300.000 Euro verkauft.

Dieser bekam allerdings einige Auflagen, wie Geschäftsführer Gernot Schubert gegenüber dem ORF-Niederösterreich berichtete: "Wir mussten uns verpflichten, auf die Würde und die Geschichte des Gebäudes bei der weiteren Verwendung bedacht zu nehmen." Man habe sich etwa auch verpflichtet, "der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, zu gewissen Zeiten das Fresko besichtigen zu können. Und wir haben uns verpflichtet, die beweglichen, denkmalgeschützten Gegenstände hier am Grundstück zu belassen, etwa die Kirchenbänke", erzählte Schubert.

Rund um die Augustinerkirche und das angrenzende ehemalige Kloster soll nun ein komplett neues Quartier entstehen. "Es wird Gewerbeflächen, Büros und Wohnungen geben. Außerdem soll im Neubau ein kleines Café entstehen. Und auch die städtische Bücherei wird auf zwei Stockwerken in den Neubau einziehen", sagte die Leiterin des Kulturmanagements Melanie Lopin.

Die Bauarbeiten auf dem historischen Grund sind dabei durchaus herausfordernd. Aufgrund der Pläne für eine Tiefgarage hinter der Kirche arbeiten derzeit zahlreiche Archäologen daran, historische Gegenstände zu sichern. Bis 2028 soll das ganze Bauprojekt abgeschlossen sein. In der Kirche selbst würde sich dabei "nicht viel verändern". "Sie soll zu einem Veranstaltungsraum werden, wo wir noch Technik einbauen werden", erklärte Projektleiter Christoph Frühwirt. Ansonsten stünden in der Kirche selbst aber nur kleinere Sanierungen an.

Trauer um verstorbene Priorin des Karmels in Bärnbach

Krautwaschl leitete Requiem für Sr. Maria Johanna vom Kreuz

Graz (KAP) Betroffenheit über den frühen Tod der nach kurzer, schwerer Krankheit 69-jährig verstorbenen Priorin des Heiligkreuz-Karmels in Bärnbach, Sr. Maria Johanna vom Kreuz (Eva Maria Brandstetter), hat der Grazer Bischof Wilhelm Krautwaschl geäußert. Beim Requiem für die Karmelitin am 9. August, dem Festtag der 1942 in Auschwitz ermordeten, 1998 heiliggesprochenen Karmelitin Edith Stein, sprach Krautwaschl von der an Gott gerichteten Frage nach dem "Warum so früh?" des Todes, aber auch von seiner Dank-

barkeit, dass er Sr. M. Johanna als beeindruckenden geistlichem Menschen kennenlernen durfte.

Die Priorin habe in ihrer Gemeinschaft und mit ihr als Vorsteherin das zu leben versucht, was die heilige Teresa von Avila in ihrem Mystik-Klassiker "Die innere Burg" formulierte - nämlich dass "die konkret gelebte Liebe zum Nächsten [...] der wichtigste Maßstab [ist] für die Echtheit der Gottesliebe". Dem Heiligkreuz-Karmel in Bärnbach sei bewusst gewesen: "Ob wir Gott lieben, kann man nicht wissen, wenn es auch bedeutende Anzeichen gibt, um erkennen zu können,

dass wir ihn lieben; aber ob wir den Nächsten lieben, das merkt man. Und seid sicher, dass, je mehr ihr in der Liebe vorangeschritten seid, ihr es auch umso mehr in der Gottesliebe seid."

Der Grazer Bischof beendete seine Predigt mit dem Wunsch: "Möge ... aus all dem Schmerz, den wir heute beim Begräbnis von Mutter Maria Johanna vom Kreuz spüren, auch Trost, ja Kraft erwachsen, unsere irdische Pilgerschaft als eine der Hoffnung fortzusetzen..."

Bischof Krautwaschl hatte am 23. März 2025 auch die Festmesse zum 50-Jahr-Jubiläum

der Grundsteinlegung für das Kloster der Karmeliten geleitet. Der Heilig-Kreuz-Karmel in Bärnbach wurde im Jahr 1975 vom Mutterkloster in Mariazell gegründet. Initiator war der damalige Pfarrer von Bärnbach, Friedrich Zeck. Die Grundsteinlegung erfolgte am 23. März 1975, binnen 18 Monaten wurde das Kloster errichtet. Zugleich wurde die Kirche am Heiligen Berg renoviert und ihrer neuen Bestimmung als Klosterkirche angepasst.

Sr. Herzig: Gerechtigkeit beginnt mit Anerkennung ökologischer Schuld

Leiterin des Bereichs "Mission und Soziales" der Österreichischen Ordenskonferenz ruft zu struktureller Verantwortung auf - Dikasterium für ganzheitliche Entwicklung fordert umfassenden Schuldenerlass und Reform des internationalen Finanzsystems

Wien (KAP) Ein ethisches, politisches wie wirtschaftliches Umdenken fordert die österreichische Ordensfrau Sr. Anneliese Herzig hinsichtlich der Verschuldung ärmerer Länder. Anlass ist das jüngste Vatikan-Dokument "Heiliges Jahr 2025: Nachlass der ökologischen Schuld" in dem das Dikasterium für ganzheitliche Entwicklung nicht nur einen weitreichenden Schuldenerlass für die ärmsten Länder, sondern auch die Anerkennung ökologischer Schulden als moralische Verpflichtung der Industriestaaten fordert. Sr. Herzig, Bereichsleiterin für Mission und Soziales in der Ordenskonferenz, sieht darin einen Aufruf zu struktureller Verantwortung und eine Umkehr von bloßem Almosendenken.

"Gerechtigkeit beginnt mit der Anerkennung der ökologischen Schulden", fasst Sr. Herzig in einer Stellungnahme auf der Website der Ordensgemeinschaften das vatikanische Dokument. Die ökologischen Kosten des jahrzehntelangen Ressourcenverbrauchs reicher Länder des globalen Nordens würden aktuell vorrangig die Staaten des globalen Südens tragen. Dies stelle neben der finanziellen Verschuldung eine strukturelle Last dar, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung massiv behindere.

Drückende Schuldenlast

"Oft übersteigt der Schuldendienst - Rückzahlung der Schulden plus Zinsrückzahlung - die Ausgaben für Gesundheit und Bildung. Ein Teufelskreis", fasst die Ordensfrau das Dilemma zusammen. Die finanzielle Verschuldung vieler Länder und die ökologische Schuld, die durch die jahr-

zehntelange Externalisierung von Umweltkosten durch Industrienationen entstanden ist, müssten gemeinsam betrachtet werden. Denn beides sei Ausdruck eines ungerechten Systems, das reformiert werden müsse. Ziel müsse eine internationale Finanzarchitektur sein, die Armutsbekämpfung und Umweltschutz miteinander verbindet.

Auch Papst Leo XIV. betont in seiner Friedensbotschaft die Notwendigkeit struktureller Veränderungen: Es sei unzumutbar, dass "Völker, die bereits durch internationale Schulden belastet sind, auch die Last der ökologischen Schulden der weiter entwickelten Länder tragen". Ohne grundlegende Reformen würden sich bestehende Ungleichheiten jedoch weiter verfestigen.

Sr. Herzig sieht insbesondere die Ordensgemeinschaften gefordert, sich in diese Debatte einzubringen: "Wir sind aufgefordert, ein Bewusstsein für diese Zusammenhänge zu schaffen, unsere internationale Verbundenheit sichtbar zu machen und uns prophetisch in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen." Die Lebensform der Orden könne dabei selbst ein Zeichen für einen notwendigen Paradigmenwechsel sein.

Zu den inhaltlichen Impulsgebern des Vatikan-Schreibens zählt laut Sr. Herzig auch das jesuitische Afrika-Netzwerk JENA. Dessen Direktor, P. Charles Chilufya SJ, formulierte im Zuge der Veröffentlichung eine klare Kritik an bestehenden Verhältnissen: "Zu lange wurden die finanziellen und ökologischen Lasten, die dem Globalen Süden aufgebürdet wurden, nicht angegangen." Das Schreiben des Dikasteriums verstehe man daher als Anstoß für eine politische wie moralische

Neubewertung internationaler Verantwortlichkeiten.

In einem begleitenden Text zur Eröffnung des Heiligen Jahres (*Spes non confundit*) erinnert der Vatikan an das biblische Grundverständnis: "Wie die Heilige Schrift lehrt, gehört die Erde

Gott, und wir alle wohnen auf ihr als Fremde und Beisassen" (Lev 25,23). Daraus folge die Verpflichtung, "ungerechte und nicht zurückzahlbare Schulden zu erlassen und die Hungernden zu sättigen".

Orden: Redemptoristen ordnen ihre Strukturen neu

Neue Föderation der nordwesteuropäischen Redemptoristenprovinzen soll Zusammenarbeit vertiefen, zugleich bleiben Provinzen in ihrer Eigenständigkeit bestehen

Wien (KAP) Die vier nordwesteuropäischen Ordensprovinzen der Redemptoristen haben sich mit 1. August zu einer Föderation vereinigt. Das hat der Orden bekannt gegeben. Damit werde u.a. die Zusammenarbeit in der pastoralen und missionarischen Arbeit sowie in den Bereichen von Aus- und Weiterbildung vertieft. Die Selbstständigkeit der Provinzen bleibe gewahrt, zugleich komme es zu einer stärkeren internationalen Vernetzung.

Die vier Provinzen - für Österreich und Süddeutschland ist es die Provinz Wien-München - decken ein Gebiet von sieben europäischen Staaten ab. Neben Österreich und Deutschland handelt es sich um die Schweiz, die Niederlande, Belgien, das Vereinigte Königreich und die Republik Irland. Am Tag des Zusammenschlusses hatte die Ordensgemeinschaft in diesen Ländern zusammen knapp 250 Mitglieder und rund 30 Niederlassungen.

Die Feier der Inauguration der Föderation fand im Rahmen eines gesamteuropäischen Jungendtreffens der Redemptoristen in der irischen Stadt Limerick statt, zu dem auch der Generalobere der Ordensgemeinschaft, P. Rogerio Gomes, aus Rom gekommen war.

Das Datum für die Gründung der Föderation war bewusst mit dem 1. August, dem Gedenktag des hl. Alfons Maria von Liguori, des Gründers der Redemptoristen, gewählt worden. In seiner Predigt sprach der Generalobere über die Bedeutung der neuen Form der Zusammenarbeit. Die Föderation sei weniger eine kirchenrechtliche Struktur, sondern ein "prophetisches Zeichen der Gemeinschaft und der missionarischen Verfügbarkeit". Sie beinhalte die Möglichkeit, "das apostolische Leben zu revitalisieren, Ressourcen miteinander zu teilen, Grenzen zu überschreiten sowie dem geistlichen Leben neue Impulse zu verleihen". Wörtlich sagte der Generalobere: "In

der Föderation geht es nicht darum, zu verlieren, wer wir sind, sondern mit neuer Kraft das Wesen unserer redemptoristischen Berufung zu entdecken."

Mit dem Schritt der Gründung einer Föderation erfüllen die Redemptoristen in Nordwesteuropa eine ihnen von den letzten Generalkapiteln gestellte Aufgabe. Überall weltweit werden derzeit in der ganzen Ordensgemeinschaft Restrukturierungs- und Rekonfigurationsmaßnahmen durchgeführt. Sie betreffen auch Provinzen, die vital und mitgliederstark sind.

Gestärktes Bewusstsein der Zusammengehörigkeit Provinzial P. Martin Leitgöb von den österreichisch-süddeutschen Redemptoristen sieht diesen Vorgang auf der Linie der geschichtlichen Entwicklung seiner Ordensgemeinschaft: "Jede Zeit braucht ihre eigenen Strukturen. Seit der Gründung der Redemptoristen im Jahre 1732 hat es fast andauernd Strukturveränderungen gegeben." Im 19. Jahrhundert seien besonders von Wien aus zahlreiche neue Niederlassungen in Europa und schließlich in der ganzen Welt gegründet worden. Jetzt werde manches von dem, was sich damals entfaltet und auseinanderentwickelt hat, wieder zusammengeholt und vereint.

Damit werde auch der Gefahr der Fragmentierung Einhalt geboten und das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit sowie das gemeinsame Charisma gestärkt, so der Provinzial: "Gerade in unseren Breiten mit den Herausforderungen von Überalterung und geringer Mitgliederzahl ist das ein sinnvoller Schritt."

Die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen hat derzeit ca. 4.500 Mitglieder in mehr als 80 Ländern der Erde. Die Provinz Wien-München besteht aus 66 Mitgliedern in sieben Niederlassungen: Wien-Maria am Gestade, Eggenburg, Attang-Puchheim, München, Gars am Inn, Cham in

der Oberpfalz und Schönenberg bei Ellwangen in Württemberg. Auch diese Provinz ist übrigens das Ergebnis einer Restrukturierung. Im Jahre 2008 schlossen sich die damaligen Provinzen

Wien und München zu einer Föderation zusammen, aus der dann 2025 eine gemeinsame Provinz hervorging.

Dank, Abschied und Ausblick bei den Innsbrucker Jesuiten

Festgottesdienst zum Ignatiusfest mit Bischof Manfred Scheuer in der Jesuitenkirche - Kirche und Land verabschieden scheidenden Jesuiten-Rektor Marte

Innsbruck (KAP) Am 31. Juli feierten die Innsbrucker Jesuiten das Ignatiusfest mit einem festlichen Gottesdienst, zelebriert von Bischof Manfred Scheuer, dem früheren Bischof von Innsbruck und heutigen Diözesanbischof von Linz. Im Zentrum des Festes stand die Verabschiedung von P. Christian Marte, der nach sieben Jahren als Rektor des Jesuitenkollegs Innsbruck nach Wien wechselt. Sein Nachfolger wird Pater Toni Witwer, ebenfalls gebürtiger Vorarlberger, der zuletzt als Superior in Graz tätig war.

Zahlreiche Gäste aus Kirche, Gesellschaft und Politik nahmen am Fest teil, darunter die ehemaligen Landeshauptmänner Günther Platter und Herwig van Staa, Vertreterinnen und Vertreter der Diözese Innsbruck, der Ordensgemeinschaften sowie Mitglieder der ukrainischen Gemeinde.

Für die Stadt Innsbruck würdigte Vizebürgermeister Georg Willi mit persönlichen Worten das Wirken von P. Marte: "Deine Zeit hier war eine Zeit des Aufbaus. Du bist ein Netzwerker, der Menschen zusammengeführt hat. Du bist ein Reformierender - innerhalb der Kirche und außerhalb. Du lebst das, was du von anderen erwartest."

Auch die Gefängnisseelsorge verabschiedete sich von P. Marte. Andreas Liebl, Koordinator der Seelsorge, würdigte dessen siebenjährige Tätigkeit mit bewegenden Beispielen und überreichte ihm als Zeichen des Dankes eine Stola. In seiner Begrüßung erinnerte Bischof Scheuer an die geistliche Tiefe des Tages: "Der Heilige Ignatius lehrt uns, das Wirken Gottes in der Welt und im eigenen Leben zu betrachten."

Gelassenheit, Mut, Weisheit

Die Predigt von P. Marte war geprägt vom "Gelassenheitsgebet" des deutsch-amerikanischen evangelischen Theologen Reinhold Niebuhr (1892-1971): "Gott, gib mir die Gnade, mit Gelassenheit die Dinge zu akzeptieren, die ich nicht ändern kann; den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern sollte; und die Weisheit, zwischen beiden zu unterscheiden."

Vieles übersteige die eigenen Kräfte, so Marte, Beispiele seien die Ukraine, die Geiselnahmen in Israel und der Militäreinsatz in Gaza. Anderes könne man sehr wohl verändern. "Das Zauberwort ist Spielraum. Das habe ich von meinem ehemaligen Provinzial gelernt", so der scheidende Rektor und er fügte im Blick auf die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden, hinzu: "Mit dem Alter kommt die Weisheit, manchmal kommt aber das Alter ganz allein."

Mit 31. Juli übergab Marte die Leitung des Innsbrucker Jesuitenkollegs an P. Witwer, wie die Diözese Innsbruck mitteilte. Marte war auch Kirchenrektor und Gefängniskaplan in der Innsbrucker Justizanstalt und pflegte enge Kontakte zur ukrainischen Gemeinde in Innsbruck. Witwer leitete zuletzt die Grazer Jesuiten und war zuvor über 20 Jahre in Rom tätig.

Ab 30. November übernimmt Marte die Leitung der Jesuiten in Wien. Zugleich wird er seine Aufgaben als Konsultor, Delegat für Erwachsenenbildung und im Jesuit Refugee Service weiterhin wahrnehmen. In Wien löst Marte P. Markus Inama SJ ab, der Ende Februar 2026 ins Abuna-Frans-Haus nach Essen wechselt.

Österreich ist Teil der Jesuitenprovinz Zentraleuropa, zu der auch Deutschland, die Schweiz, Litauen, Lettland und Schweden gehören.

Barmherzige Brüder: Umbenennung der Österreichischen Ordensprovinz

Mit 1. August heißt die Provinz "Barmherzige Brüder Ordensprovinz Europa Mitte" - Startschuss für Vereinigung mit Bayerischer Ordensprovinz

Wien (KAP) Mit 1. August 2025 wird die Österreichische Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder in "Barmherzige Brüder Ordensprovinz Europa Mitte" umbenannt. Dies ist gleichzeitig der Beginn des Vereinigungsprozesses mit der Bayerischen Ordensprovinz, welcher im Jänner 2026 abgeschlossen sein wird, wie der Orden am 31. Juli in einer Aussendung mitteilte.

Demnach bezieht sich die Vereinigung vor allem auf die Verwaltung des brüderlichen Bereichs und die Leitungsgremien des Ordens. Die einzelnen Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, Krankenhäuser, Hospize und viele andere Werke des Gesundheits- und Sozialsystems sowie die Konvente sind in ihrem Tun und Handeln nicht direkt betroffen. An ihren Namen oder ihrer Rechtspersönlichkeit gibt es keine Änderungen. Ebenso bleibt die Rechtspersönlichkeit der Ordensprovinz erhalten, die in Österreich aufgrund des Konkordats von 1933 die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts innehat.

Zur Österreichischen Provinz gehören schon jetzt auch Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Der Vereinigungsprozess soll im Jänner 2026 durch ein gemeinsames Provinzkapitel der Brüder aus Bayern, Österreich, Tschechien, der Slowakei sowie Ungarn abgeschlossen werden, bei dem der künftige Provinzial sowie die brüderlichen Leitungsorgane gewählt bzw. ernannt werden. Der Sitz des Provinzialrates der künftigen "Ordensprovinz Europa Mitte" wird in Wien sein.

Frater Saji Mullankuzhy, Provinzial der Österreichischen Ordensprovinz, hielt in der Aussendung fest: "Ich bin überzeugt, dass diese Schritte unsere brüderliche Gemeinschaft stärken, unsere Ressourcen bündeln und wir Brüder noch enger zusammenarbeiten werden. Wie bisher werden wir gemeinsam mit unseren künftig

rund 25.000 Mitarbeitenden in fünf mitteleuropäischen Staaten an der Vision unseres Ordensgründers Johannes von Gott arbeiten: 'Das Leben von Menschen verbessern!'"

Frater Rudolf Knopp, Provinzial der Bayerischen Ordensprovinz, ergänzte: "Für die Mitarbeitenden ändert sich im Arbeitsalltag nichts, alle arbeitsrechtlichen Pflichten und Rechte bleiben bestehen." Dennoch entstehe etwas Neues durch den Zusammenschluss, für die Mitarbeitenden wie auch die Brüder: "eine größere Gemeinschaft, mehr Miteinander, mehr Austausch und eine gemeinsame Zukunft. Die Vielfalt des Ordens bilde dabei keinen Gegensatz, sondern sei die größte Stärke.

In der künftigen gemeinsamen Ordensprovinz mit Standorten in Bayern, Österreich, Tschechien, Ungarn und der Slowakei betreiben die Barmherzigen Brüder Spitäler sowie zahlreiche weitere Sozial- und Gesundheitseinrichtungen wie Alten- und Pflegeheime, Lebenswelten für Menschen mit Behinderungen, eine Therapiestation für Drogenkranke, Hospize sowie Kur- und Wellnesseinrichtungen. In diesen Einrichtungen gibt es fast 5.800 Krankenhausbetten und über 800 Betreuungsplätze für ältere Menschen. Weiters werden fast 4.000 Menschen mit Behinderungen betreut und annähernd 1.000 Menschen in Berufen des Sozial- und Gesundheitswesens ausgebildet.

Die Bayerische und die Österreichische Ordensprovinz sind zwei von derzeit weltweit 18 Ordensprovinzen. Die Barmherzigen Brüder sind in 55 Staaten mit 439 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens auf allen Kontinenten vertreten. Geführt werden die Einrichtungen von weltweit 965 Ordensbrüdern gemeinsam mit etwa 65.000 haupt- und 35.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. (Infos: www.barmherzigebrueder.at)

Deutscher Orden: Laien gewinnen an Bedeutung

Hochmeister Frank Bayard sieht Familiaren als Zukunftsträger - Zahl der Schwestern rückläufig, Brüder stabil - Provinzstruktur bleibt erhalten

Graz (KAP) Der Deutsche Orden verzeichnet einen Rückgang bei den Ordensmitgliedern, insbesondere bei den Schwestern. Während die Zahl der Brüder laut Hochmeister P. Frank Bayard mit derzeit rund 75 relativ stabil geblieben sei, sei jene der Schwestern auf etwa 65 deutlich gesunken. Gleichzeitig gewinne das Engagement der sogenannten Familiaren - also gläubiger Laien, die dem Orden angehören - zunehmend an Bedeutung. Derzeit zählt der Orden rund 950 Familiaren und Familiarinnen in Europa. "Das Institut der Familiaren hat ein großes Potenzial, das wir sicher noch zu wenig nutzen", sagte Bayard in einem Interview mit dem "Katholischen Sonntagsblatt" (30. Juli); er leitet den Orden mit Zentrale in Wien seit 2018.

Familiaren, die aus unterschiedlichsten Berufsfeldern stammen, engagieren sich unter anderem in Pflegeeinrichtungen, bringen juristische und wirtschaftliche Expertise ein und leben das Ordenscharisma im Alltag. Erfreulich sei dabei die steigende Zahl von Frauen unter den Familiaren. "Besonders die belgische Familiarengemeinschaft hat schon früh auf Frauen in ihren Reihen gesetzt", so Bayard. Die Laien seien rechtlich zwar Mitglieder eines eigenen Instituts, aber "Teil der Ordensfamilie", betonte der Hochmeister.

Strukturell habe der Orden auf den demografischen Wandel mit Zusammenschlüssen von Provinzen reagiert, erklärte Bayard. So wurden 2024 die Brüderprovinzen Österreich und Südtirol-Italien zusammengelegt. Ein Schritt, der sich laut dem Hochmeister "ausgesprochen gut" bewährt habe. Auch die Mitbrüder aus Tschechien, der Slowakei und Slowenien hätten sich zu einer Provinz zusammengeschlossen; lediglich die deutsche Brüderprovinz blieb unverändert.

Im Unterschied dazu musste die Provinzstruktur bei den Schwestern aufgelöst werden. Es bestehen nun zwei selbstständige Häuser in Lana (Südtirol) und Passau (Bayern), die ihre Zukunft vorerst noch eigenständig gestalten können. Eine dauerhafte Lösung sei dies aber nicht, räumte der Hochmeister ein: "Die Situation bei den Schwestern wird in Zukunft sicher herausfordernder werden als bei den Brüdern."

Generalkapitel 2026 soll neue Struktur bringen

Das ursprünglich für 2024 geplante Generalkapitel mit Neuwahl wurde auf 2026 verschoben. Neben pandemiebedingten Verzögerungen sei es der Leitung wichtig gewesen, "nicht übereilt" vorzugehen. Die neue Struktur solle "Beständigkeit für die nächsten Jahrzehnte" bieten und breite Mitwirkung ermöglichen. "Uns als Ordensleitung ist es ein Anliegen, so viele Brüder und Schwestern wie möglich in die Entscheidungen einzubeziehen", so Bayard über die Prozesse.

Zur Frage nach Missbrauchsfällen sagte Bayard, es gebe wohl keine Ordensgemeinschaft, die davon völlig verschont geblieben sei - "und das schmerzt und betrübt mich sehr". Die Aufarbeitung sowie das Hören und Ernstnehmen der Opfer seien daher "von größter Bedeutung". Er würdigte die Diözese Bozen-Brixen, die als erste in Italien ein unabhängiges Gutachten beauftragt habe, als Vorreiterin in der Prävention.

Die Zentrale des Deutschen Ordens befindet sich im Zentrum von Wien. Von dort aus leitet Bayard den Orden. Er ist der 66. Hochmeister und Generalabt des Deutschen Ordens. Lanegg in Lana ist das Mutterhaus der Deutschordensschwestern in Südtirol. Es ist der Mittelpunkt der Gemeinschaft, wo die Schwestern geistige Heimat finden und in Krankheit und Alter umsorgt werden.

Tirol: Letzte Kreuzschwestern verlassen das Sanatorium Hochrum

Ordensfrauen im Alter zwischen 80 und 98 Jahren waren Jahrzehnte im Einsatz in der Pflege - Ordensnachwuchs in Europa rar

Innsbruck (KAP) Die letzten zehn verbliebenen Kreuzschwestern werden im November nach

jahrzehntelangem Einsatz in Pflege, Küche und Garten das Sanatorium Hochrum in Rum bei

Innsbruck verlassen. Die von den Kreuzschwestern gegründete und heute privat geführte Klinik bleibt weiterhin in den Händen des Ordens, wie "meinbezirk.at" am 5. August berichtete. Die Ordensfrauen im Alter zwischen 80 und 98 Jahren werden ihre "langjährige Heimat" aber verlassen. "Wenn unsere Aufgaben inzwischen von anderen Schultern getragen werden, ist das kein Verlust, sondern ein Zeichen der Zeit und nichts, worüber man traurig sein muss", erklärte Oberschwester Christine Koretic, die seit 2017 die Verantwortung für die Kreuzschwestern in Hochrum trägt.

Die Provinzleitung habe in ihrer Entscheidung das Wohl der Kreuzschwestern im Sinn gehabt. "Ich denke, es ist besser, dass wir zu einem Zeitpunkt gehen, an dem wir uns noch gut an neue Lebensumstände anpassen und Kontakte weiter pflegen können", so Koretic. Die Kreuzschwestern können ihren neuen Lebensabschnitt wahlweise im Kloster in Hall oder im Antoniushaus, einem Pflegeheim in Feldkirch, verbringen.

Dass irgendwann der Tag komme, an dem die Kreuzschwestern gehen werden, sei absehbar gewesen, da der Nachwuchs fehle, sagte die Ordensfrau. Während in Europa keine jüngeren Schwestern mehr nachkämen, gäbe es in anderen

Ländern wie Indien, Brasilien oder Afrika keinen Mangel an Ordensnachwuchs. Das bedeute aber nicht, dass es hierzulande nicht nach wie vor idealistische Jugendliche gebe. "Sie haben heute ganz andere Möglichkeiten, ihre Talente einzubringen", so die Ordensfrau. Statt ins Kloster zu gehen, engagierten sich junge Menschen heute etwa bei Organisationen wie "Ärzte ohne Grenzen" oder in sozialen Projekten weltweit.

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz entstand im 19. Jahrhundert als Antwort auf die großen sozialen Herausforderungen jener Zeit. Mangelnde medizinische Versorgung, unzureichende Betreuung älterer Menschen und fehlende Bildungschancen für Kinder prägten das gesellschaftliche Bild. Um diese Lücken zu schließen, engagierten sich die Schwestern intensiv in Pflege, Sozialarbeit und Erziehung. Im Jahr 1880 richteten sie in der Kaiserjägerstraße in Innsbruck ein Belegkrankenhaus ein, das als Vorläufer des heutigen Sanatoriums Hochrum gilt. Rund ein Jahrhundert später wurde die Einrichtung in den ruhig gelegenen Ort Hochrum verlegt und dort bis heute als moderne Klinik weitergeführt.

St. Pölten: Paramentenstelle nach über 150 Jahren geschlossen

Franziskanerinnen über Jahrzehnte für liturgische Textilien zuständig

St. Pölten (KAP) Mit Ende Juli ist die Paramentenstelle der Diözese St. Pölten geschlossen worden. Die von Franziskanerinnen betreute Einrichtung war über viele Jahrzehnte für die Anfertigung und Restaurierung liturgischer Textilien zuständig. Mit dem Aus der Werkstatt endete eine mehr als 150-jährige Tradition kirchlicher Handwerkskunst, die 1872 mit belgischen Anbetungsschwestern begann und ab 1896 von Franziskanerinnen fortgeführt wurde, informierte die Kirchenzeitung der Diözese St. Pölten "Kirche bunt" (7. August).

Die Aufgaben der Stelle für Kirchenausstattung (Paramentik) umfassten die Herstellung von Textilien, die für die Liturgie benötigt werden, wie Messgewänder, Kirchenfahnen, Fronleichnamsbaldachinen sowie die Restaurierung historischer Textilien. Einer der letzten Aufträge war eine Prozessionsfahne für die Pfarre Aschbach, die Mitte September bei einer Wallfahrt gesegnet werden soll.

Zuletzt waren mit Sr. Bernadette Hofer, Sr. Prameela Rodrigues und Sr. Vanitha Mauris drei Ordensfrauen in der Werkstatt tätig. Sr. Bernadette war mehr als 60 Jahre in der Paramentik aktiv und übernahm neben der textilen Arbeit auch organisatorische Aufgaben wie Buchhaltung und Materialbeschaffung. Über 100 Tabernakel wurden von ihr tapeziert, zahlreiche Gewänder restauriert - oft unter Verwendung historisch wertvoller, jedoch stark beschädigter Stoffe.

In Spitzenzeiten waren bis zu sechs Schwestern gleichzeitig in der Werkstatt tätig, viele von ihnen zusätzlich auch in Bildungs- oder Sozialeinrichtungen eingesetzt. Noch bis vor wenigen Monaten unterstützte Sr. Gertrud, mittlerweile 103-jährig, die Arbeit in der Paramentik.

Die Entscheidung zur Schließung erfolgte in einer Zeit, in der liturgische Textilien zunehmend über Online-Plattformen oder spezialisierte Werkstätten außerhalb der Diözese bezogen werden, so "Kirche bunt". Alternativen beste-

hen in Steinerkirchen an der Traun (OÖ) oder im Kloster Marienfeld (NÖ).

Die drei zuletzt in der Paramentik tätigen Schwestern bleiben in St. Pölten: Sr. Bernadette übernimmt weiterhin kirchliche Wäschearbeiten

für Pfarren der Umgebung, Sr. Prameela und Sr. Vanitha wechseln in das von der Caritas betriebene Haus Elisabeth. Die Räume der bisherigen Werkstätte werden künftig von der kroatischen Mission genutzt.

Diözese St. Pölten lädt zum "Pilger der Hoffnung-Marathon"

Benediktinerpater Hainzl initiierte Bewerb in der Nacht von 14. auf 15. August im Horner Becken

St. Pölten (KAP) Ein "Pilger der Hoffnung-Marathon" als sportlich-spiritueller Highlight im noch von Papst Franziskus ausgerufenen internationalen "Heiligen Jahr 2025" findet demnächst in der Diözese St. Pölten statt. Pater Clemens Hainzl und sein Vater Gernot setzen dieses "tolle Pilgerprojekt" in Zusammenarbeit mit der Diözesansportgemeinschaft St. Pölten (DSG) und dem Pfarrverband Im Horner Becken um, teilte die Diözese mit. Die Strecke verläuft auf der klassischen Marathon-Distanz von 42 Kilometern von Stift Zwettl zur Spitalkirche in Röhrenbach, zurückgelegt wird sie zu Fuß, per Rad oder mit Pferd in der Nacht von 14. auf 15. August von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang. DSG-Vorsitzender Sepp Eppensteiner sprach von einem "Höhepunkte des Heiligen Jahres in der Diözese St. Pölten".

Der Lauf hat auch Symbolcharakter: Der Pfarrverband Im Horner Becken will damit heuer bewusst aus den Kirchenmauern hinaus in die

Welt von heute treten. Am 14. August wird nach einem Pilgersegen um 19.30 Uhr im Stift Zwettl gestartet. Das Ziel bei der Röhrenbacher Spitalkirche soll dann am 15. August bei Sonnenaufgang gegen 5.52 Uhr erreicht werden. Die Fortbewegungsart kann individuell gewählt werden: "Man kann gehen, laufen, radeln oder reiten", sagt der sportliche Benediktiner aus dem Stift Altenburg.

Zielgruppe der Veranstaltung sind alle Personen, die die Idee des Pilgerns wertschätzen, die Natur in der Nacht erleben möchten und mit anderen zusammen unterwegs sein möchten. Das Tempo kann individuell gewählt werden. Pater Clemens hofft aber, dass die letzten zwei Kilometer vom höchsten Punkt der Gemeinde Röhrenbach beim Koppenhofer Marterl bei Tautendorf vorbei am Bildstock des Heiligen Johannes Kapistran bewältigt werden. Treffpunkt ist dort um 5 Uhr. (Infos: www.pfarre-horn.at)

Stift-Kremsmünster-Jugend nach Rom-Pilgerreise: "Kirche verbindet"

50 Jugendliche der Initiative "Treffpunkt Benedikt" in Begleitung von Abt Bernhard Eckerstorfer bei "Jubiläum der Jugend" - P. Demattio: Sind voller Vorfreude auf Weltjugendtag 2027 in Südkorea

Rom/Linz (KAP) "Die Kirche ist lebendig und verbindet weltweit": So lautet das Resümee der 50 jungen Pilgerinnen und Pilger von "Treffpunkt Benedikt" nach dem Weltjugendtreffen im Rahmen des "Heiligen Jahres" (28. Juli bis 3. August) in Rom. Die Erwartungen an die Reise - eine junge Weltkirche erleben, den neuen Papst sehen, Gemeinschaft erfahren und Rom und sein Flair entdecken - seien voll erfüllt worden, so P. Anselm Demattio, der die Gruppe der Jugend-Initiative "Treffpunkt Benedikt" des Stifts Kremsmünster begleitete: "Wir sind schon voller Vorfreude auf die nächste Romfahrt und den Weltjugendtag 2027 in Seoul in Südkorea", so der Ordensmann in einer Aussendung am 4. August.

Die Stift-Kremsmünster-Jugend nahm aber nicht nur an den Jubiläumsfeierlichkeiten teil. In Begleitung von Abt Bernhard Eckerstorfer besuchten die Jugendlichen auch die benediktinischen Ordensbrüder in Rom und vertieften sich in die Ordensgeschichte. "Benediktinische Gastfreundschaft" erwartete die jungen Pilgerinnen und Pilger etwa bei einem Besuch des Heiligen Antonius in der ihm gewidmeten Basilika der Benediktinerabtei Santa Giustina in Padua. In Rom wurden die jungen Leute im weltweiten Zentrum des Benediktinerordens willkommen geheißen; etwa beim Österreicher-Treffen in der Basilika von Sant'Anselmo auf dem Aventin.

Auch die Heimat des Klosterpatrons Agapitus in Palestrina wurde besucht. In der Kathedrale erwartete sie Bischof Mauro Parmeggiani, Bischof von Tivoli und Palestrina. Er betonte, "dass der hl. Agapitus uns zu Geschwistern, zu Schwestern und Brüdern auf dem Weg in die Zukunft mache", hieß es.

Ein anderer Pilgertag stand im Zeichen des Apostels Paulus und der hl. Francesca Romana, deren Gräber die Jugendlichen besuchten - samt Messe in St. Paul und einem Impuls vom Abt des dortigen Benediktinerklosters, Donato Ogliari. In der Kirche Santa Francesca Romana beteten die Jugendlichen am Grab der Heiligen und erhielten eine Einführung von P. Benedetto,

der die dortige Gemeinschaft der Olivetaner-Benediktinermönche leitet.

Santa Maria Maggiore und die Bischofskirche des Papstes, die Lateranbasilika, waren weitere Stationen. Am 2. August feierte Abtprimas Jeremias Schröder eine Eucharistiefeier mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Sant'Anselmo. Diese verbrachten die Nacht daraufhin mit hunderttausenden anderen Pilgern unter freiem Himmel am großen Gelände in Tor Vergata und feierten dort am 3. August die Abschlussmesse mit Papst Leo XIV. mit.

Insgesamt 500 junge Pilgerinnen und Pilger aus Österreich haben in verschiedensten Gruppen "Jubiläum der Jugend" teilgenommen.

Rom: 380 junge Österreicher stürmten Sant'Anselmo

Österreicher-Treffen als heimischer Auftakt des "Jubiläums der Jugend" in Rom

Rom (KAP) Rund 380 junge Pilgerinnen und Pilger aus Österreich haben das mehrtägige internationale "Jubiläum der Jugend" in Rom am 29. Juli beim Österreicher-Treffen in der Basilika von Sant'Anselmo auf dem Aventin eingeläutet. Auch die mitgereisten Bischöfe Josef Marketz und Wilhelm Krautwaschl sowie der Kremsmünsterer Abt Bernhard Eckerstorfer nahmen an der Veranstaltung unter dem Motto "Pilger der Hoffnung sein" teil. Neben Infos zum einwöchigen Aufenthalt in Rom gab es Musik mit Lobpreis, ein Glaubenszeugnis eines jungen Österreichers, die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Pilgergruppen und die mitgereisten Bischöfe stellten sich Impulsfragen zum Thema Hoffnung.

"Dass sich so viele junge Menschen auf den Weg gemacht haben, macht mir große Hoffnung", sagte Krautwaschl. Auch Marketz teilte Gedanken über das Unterwegssein im Glauben. "Glaube, Pilgern und Hoffnung" sei Bewegung, die auch der Heilige Geist bringe, so Marketz. Ein erst am 12. Juli geweihter Priester, der Seitenstettner Benediktiner Elias Krexner, erteilte den Anwesenden einen Primizsegen. Österreichs Botschafter beim Heiligen Stuhl, Marcus Bergmann, begrüßte die Anwesenden und verwies auf das Motto des Jubiläums.

"Dass ich euch alle hier sehen darf, gibt mir persönlich Hoffnung", so der Diplomat. Bergmann erwähnte, dass er vor seinem Amtsantritt 2022 elf Jahre lang die Abteilung für Dialog der Kulturen und Religionen im Wiener Außen-

ministerium geleitet hatte. Der Religionsdialog sei ein "wichtiges Element der österreichischen Außenpolitik", betonte er und hob auch die offene Haltung der Republik Österreich gegenüber der Kirche und den Religionsgemeinschaften hervor. Abtprimas Jeremias Schröder OSB gab Einblicke in die Benediktinische Spiritualität und die Geschichte des Klosterhügels auf dem Aventin.

Glaubenszeugnis und Kriegserfahrung

Ein besonderes Highlight war das bewegende Glaubenszeugnis von Benedikt Bischof, der von seinen Erfahrungen während der jüngsten Gewalteskation in Jerusalem berichtete und wie man in diesem Umfeld Hoffnung behalten kann. Er habe sich zuvor im Abenteuer ablenken lassen und Gott "aus den Augen verloren", jedoch mitten im Krieg hin zu Gott gefunden. Seit seinen Erlebnissen im Bunker habe er täglich fixe Gebetszeiten eingeplant.

Musikalisch wurde das Treffen von zwei Bands begleitet - einer Formation aus dem Umfeld des Treffpunkts Benedikt sowie einer Band der Loretto-Gemeinschaft. "Trotz der sommerlichen Hitze war die Atmosphäre angenehm - nicht zuletzt durch die schattige Lage der Kirche", wie die österreichischen Nationalkoordinatoren Gabriella Cobzaru (Koordinierungsstelle JAKOB), Jasmin Degenhart (Katholische Jugend Österreich) und Matthias Linus Möller (Kinder- und Jugendpastoral der Österreichischen Bischofskonferenz) berichteten.

500 österreichische Pilger in Rom

Die Stimmung im Innenhof der Abtei beschrieben Teilnehmende als "lebhaft und gelöst". Viele Jugendliche äußerten sich erfreut über die spürbare Gemeinschaft und den internationalen Charakter des Treffens. Auch spielerische Elemente wie Wasserpistolen trugen zur lockeren Atmosphäre bei, berichtete Degenhart. Mehrere Teilnehmende zeigten sich zudem positiv überrascht von der Organisation der Großveranstaltung in Rom. Die italienischen Behörden achteten nach Einschätzung der Jugendlichen auf geregelte Abläufe, etwa bei der Steuerung von Zugängen und bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel.

Das Österreichertreffen sei "ein starker spiritueller und gemeinschaftlicher Impuls zum Auftakt der weiteren Programmpunkte des Jugendjubiläums gewesen, das noch bis zum Wochenende in Rom andauert", so Möller gegenüber Kathpress. Insgesamt 500 junge Pilgerinnen und Pilger aus Österreich sind in 16 Gruppen zum "Jubiläum der Jugend" angereist. Einige davon legten weite Strecken zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurück: Eine Gruppe aus Tirol reiste per Rad an, eine andere aus Niederösterreich bewältigte die letzten 100 Kilometer zu Fuß.

Ordensfrau aus Oberösterreich auf Bildungsmission in Slums von Kenia

Sionsschwester Juliane Baldinger im Interview mit den "Oberösterreichischen Nachrichten": Trotz erfolgreicher Schulabschlüsse bleibt benachteiligter Jugend eine weiterführende Ausbildung oder ein Studium oft verwehrt

Linz/Nairobi (KAP) Seit Mai lebt die 70-jährige Sr. Juliana Baldinger auf dem Gelände der Comboni-Missionare, rund 25 Gehminuten vom Slum Kibera in Kenia entfernt. Gemeinsam mit ihren Ordensschwestern setzt sie sich für Kinder und Jugendliche am Rand von Nairobi ein. Ihr Schwerpunkt liegt auf Bildungsarbeit, die in dem von Armut geprägten Umfeld durch überfüllte öffentliche Schulen und fehlende Ressourcen besonders erschwert wird. Trotz erfolgreicher Schulabschlüsse bleibe der Jugend zudem eine weiterführende Ausbildung oder ein Studium oft verwehrt, berichtete Sr. Baldinger den "Oberösterreichischen Nachrichten" (31. Juli).

"Es braucht dringend Stipendien, um den Jugendlichen eine gute Zukunft zu ermöglichen", betonte die Ordensfrau aus dem oberösterreichischen Meggenhofen, die seit 40 Jahren Teil der international tätigen Kongregation Notre Dame de Sion ist. "Unser Orden hat weltweit Schulen aufgebaut und auch heute setzen wir uns für Chancengerechtigkeit ein", erklärte sie ihr Missionsziel. Trotz der "Unsicherheit und Mühen", die ihr Leben in Afrika mit sich bringt, blickt die Ordensfrau positiv in die Zukunft. Mit Missionstätigkeiten wie Bibelstudium, Gebeten und dem jüdisch-christlichen Dialog wolle sie weiterhin zur "Heilung unserer zerbrochenen Welt" beitragen und

jungen Menschen "Kraft durch Religion schenken".

"Es ist nicht immer leicht, sich in einer neuen Welt und Kultur zurechtzufinden, aber wir erleben viel Offenheit und Hilfsbereitschaft", erklärte Baldinger, die derzeit die afrikanische Sprache Swahili lernt, um sich besser in die Gemeinschaft vor Ort einzubringen. Nach Meditationen in Stille, Messen und Hausarbeit besuchen die Ordensfrauen die Außenstationen der lokalen Pfarre Guadalupe in Kibera. "Die Kinder in den Schulklassen haben einen Hunger nach Wissen, sie verfolgen den Unterricht aufmerksam", berichtete Baldinger, die versucht, im ostafrikanischen Land einen Missionseinsatz aufzubauen.

Die Schwestern von Notre Dame de Sion betreiben weltweit rund 22 Schulen in acht Ländern, darunter Australien, Brasilien, Kanada, Costa Rica, Frankreich, Ungarn, Türkei, Großbritannien und USA. Zu den bekanntesten Einrichtungen zählt etwa das Lycee Francais Notre-Dame de Sion in Istanbul, gegründet 1856 als erste moderne Mädchenschule der Türkei. Die Schulen setzen laut Webseite der Kongregation auf interkulturellen Dialog und soziales Engagement und sollen interreligiöses Verständnis und Chancengerechtigkeit fördern.

Experte: Lebenszeugnis von Kardinal Newman bleibend aktuell

Direktor des "Internationalen Zentrums der Newman-Freunde" in Rom, P. Geißler, in "Tagespost"-Beitrag" über den hl. John Henry Newman, der zum Kirchenlehrer erhoben wird

Würzburg (KAP) Am 31. Juli hat Papst Leo XIV. bekräftigt, dass der heilige John Henry Newman demnächst zum Kirchenlehrer erhoben wird. Der Newman-Experte P. Hermann Geißler hat in einem Gastbeitrag für die Wochenzeitung "Die Tagespost" einige zentrale Aspekte in Lehre und Leben des Heiligen angeführt, die seiner Meinung nach von bleibender Aktualität sind. Geißler ist Direktor des "Internationalen Zentrums der Newman-Freunde", einer von Mitgliedern der geistlichen Familie "Das Werk" geleiteten Einrichtung in Rom. Geißler gehört auch selbst dem "Werk" an.

Newmans Ausführungen über die Entwicklung der Glaubenslehre und über die Kriterien zur Unterscheidung zwischen echten und falschen Lehrentwicklungen seien wegweisend und könnten auch in den gegenwärtigen Debatten Orientierung schenken, zeigt sich Geißler überzeugt.

Newman sei fest davon überzeugt gewesen, "dass die Weitergabe des Glaubens der ganzen Kirche anvertraut ist". Deshalb habe er unterstrichen, dass es neben der klaren Verkündigung durch die Hirten auch des intellektuellen Dienstes der Theologen und des mutigen Zeugnisses der Laien bedürfe. Geißler: "Seine Gedanken über den Konsens der Gläubigen bleiben inspirierend, gerade auch im Blick auf die von ihm ersehnte neue Konspiration von Hirten und Laien und die Gespräche über die rechte Einbeziehung aller Gläubigen in das Leben und die Sendung der kirchlichen Communio."

Den Weg seiner eigenen Bekehrung habe Newman in der "Apologia pro vita sua" eindrucksvoll dargelegt. Dieser Klassiker der modernen Literatur, der manchmal mit den Bekenntnissen des heiligen Augustinus verglichen wird, habe bleibende Bedeutung, "denn der Glaube an Gott und die Liebe zur Kirche werden vor allem durch das persönliche Zeugnis vermittelt." Zudem seien Umkehrbereitschaft, Gebet und Suche nach der Wahrheit grundlegende Prinzipien für die ökumenische Bewegung.

Bedeutung des Gewissens

Newman könne etwa auch dabei helfen, die genuine Bedeutung des Gewissens zu erfassen und

von einseitigen oder falschen Auffassungen zu unterscheiden: "Seine Lehre über dieses zentrale Thema unterstreicht die Würde und den Primat des Gewissens, zugleich aber auch die unerlässliche Bedeutung der Kirche und des Papstes." Für Newman sei das Gewissen "der Anwalt der Wahrheit im Herzen des Menschen, der ursprüngliche Statthalter Christi".

Newmans Ausführungen über Glauben und Vernunft, seine Bemühungen um eine ganzheitliche Formung in Schule und Universität, seine von den Kirchenvätern inspirierte Lehre über Maria, seine Vorlesungen über die Rechtfertigung und seine personalistische Eschatologie seien ebenfalls von großer Aktualität.

Newman habe sich bemüht, den Liberalismus in der Religion zurückzuweisen und das Christentum als Wahrheit verständlich zu machen. Seine Predigten, Romane, Briefe und Gebete zeigten, "dass er diesen Dienst an der Wahrheit mit großem Einfühlungsvermögen und aufrichtiger Liebe ausübte". Er habe stets versucht, sich an das Herz seiner Mitmenschen zu wenden und sie in persönlicher Weise anzusprechen. "Eine derartige Verkündigung kann die Menschen auch heute berühren", so der Ordensmann.

Geißler zitiert in diesem Zusammenhang Kardinal Joseph Ratzinger, den späteren Papst Benedikt XVI., der 1990 sagte: "Das Kennzeichen des großen Lehrers in der Kirche scheint mir zu sein, dass er nicht nur durch sein Denken und Reden lehrt, sondern mit seinem Leben, weil Denken und Leben sich in ihm gegenseitig durchdringen und bestimmen. Wenn es so ist, dann gehört Newman zu den großen Lehrern der Kirche, weil er zugleich unser Herz berührt und unser Denken erleuchtet."

John Henry Newman (1801-1890)

John Henry Newman wurde am 21. Februar 1801 in London geboren und 1825 zum Priester der anglikanischen Kirche geweiht. Nach langen inneren Kämpfen konvertierte er als bekannter Gelehrter 1845 zum Katholizismus. 1847 folgte seine Priesterweihe in Rom. Sein Übertritt sorgte in der katholischen wie der anglikanischen Kirche für Aufsehen. In der Folgezeit entwickelte er eine prägende Rolle als Theologe und später als

Kardinal. In England gründete er die Oratorianergemeinschaft. Er starb am 11. August 1890 in Edgbaston, heute Birmingham.

Anfangs Kritik und Misstrauen ausgesetzt, gilt Newman inzwischen als eine Brücke zwischen Anglikanern und Katholiken sowie auch zwischen Tradition und Moderne. 2010 wurde er von Benedikt XVI. in Birmingham seliggesprochen. Der Papst hob Newmans Bedeutung für das Zweite Vatikanische Konzil hervor, dessen Reformgedanken stark von Newmans Ideen inspiriert gewesen seien.

Im Oktober 2019 folgte Newmans Heiligsprechung durch Papst Franziskus. Dieser würdigte ihn mit einem Zitat: "Der Christ ist heiter, zugänglich, freundlich, sanft, zuvorkommend, lauter, anspruchslos; er kennt keine Verstellung." Seine Werke wurden in viele Sprachen übersetzt, darunter ins Deutsche durch Edith Stein. In mehreren internationalen Zentren, unter anderem in Rom, Bregenz und Littlemore, wird Newmans

Andenken gepflegt und sein theologisches Erbe für die Zukunft bewahrt.

Seit seiner Heiligsprechung am 13. Oktober 2019 mehrten sich die Stimmen, die in dem großen englischen Theologen einen möglichen Kirchenlehrer sahen. Die Bischofskonferenz von England und Wales richtete deshalb an den Heiligen Stuhl eine entsprechende Bitte, die von vielen Bischofskonferenzen sowie zahlreichen Universitäten, Orden und Gemeinschaften unterstützt wurde. Nach einem Gutachten des Glaubensdikasteriums über die herausragende Lehre Newmans wurde am Dikasterium für die Heiligsprechungsprozesse eine "Positio" erstellt, die einer Gruppe von Theologen und schließlich allen Mitgliedern des Dikasteriums vorgelegt wurde. Deren positives Votum hat Papst Leo XIV. nun bestätigt und erklärt, dass Newman bald in die Schar der Kirchenlehrer - mit ihm sind es dann 38 - aufgenommen wird. Das genaue Datum dürfte noch nicht feststehen.

Jesuiten aus Europa: Gott im Alltag entdecken

Glaubens-Tipps für jeden Tag von Ordensleuten verschiedener Länder aus der ignatianischen Spiritualität

Wien (KAP) Jesuiten aus elf europäischen Ländern haben zum Fest ihres Ordensgründers Ignatius von Loyola am 31. Juli in einem gemeinsamen Video dargelegt, wie man "Gott in allem suchen und finden" kann - was ein zentrales Prinzip der ignatianischen Spiritualität darstellt. Jesuiten seien danach bestrebt, Gott im Alltag begegnen - "im Gespräch, in der Stille, im Dienst oder in schwierigen Situationen", heißt es darin. Der deutsche Jesuit Dag Heinrichowski aus der Zentraleuropäischen Provinz, zu der auch Österreich zählt, erklärt: "Gott überrascht uns, wenn wir es am wenigsten erwarten."

In dem mehrminütigem Video (Link: <https://youtu.be/jjc2FCLZFwU>) in englischer Sprache äußern sich Jesuiten aus Großbritannien, Irland, Frankreich, Spanien, Polen, Ungarn, Deutschland, Belgien, den Niederlanden, Italien und der Ukraine. Auch der Präsident der Jesuitenkonferenz Europas (JCEP), Dalibor Reni, kommt in den persönlichen Reflexionen zu Wort - ebenso wie ein Novize: Gott in allem suchen bedeute etwa, ihn "an allen Plätzen und in allen Menschen, die mir begegnen" zu erwarten und den Alltag aus dieser Grundhaltung "offen und

neugierig" zu leben, sagt der aus Ungarn stammende, derzeit in Rom studierende Miklos Forian-Szabo.

Um diesen Glaubenszugang zu leben, empfiehlt der britische Ordensmann Michael Holman einen Reflexionsmoment am Abend: "Ich bete dann: Gott zeige mir, wo du mir heute begegnet bist." Selbst beiläufige, lustige Kommentaren anderer könnten ein "Klopfen Gottes an meine Türe" sein. Auch in Menschen, die selbst noch keine bewusste Erfahrung Gottes gemacht hätten oder das Christentum nicht kannten, seien Spuren von Gottes Wirken und sie als seine "Zeugen" zu entdecken, ergänzt der polnische Jesuit Rafal Bulowski. Sein ukrainischer Ordensbruder Vitaly Osmolowsky sieht den liebevollen Umgang "mit allem und jedem, auch jenen die dich hassen, stören oder enttäuschen" als Erkenntnisquelle. Jegliche Erfahrung könne tiefe Gottesbegegnung sein.

Die ignatianische Laienbewegung Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) meldete anlässlich des Ignatius-Festes verstärktes Interesse junger Erwachsener an Glaubensangeboten. Seit 2022 bietet GCL die Veranstaltungsreihe

"Mehr vom Leben" für Menschen, die geschützten Raum für Austausch über Glaubens- und Lebensfragen suchen und diesen im Alltag kaum finden. In der Folge haben sich bereits in verschiedenen Städten feste Gruppen gebildet, in denen Elemente der Jesuiten-Tradition wie das tägliche

"Gebet der liebenden Aufmerksamkeit" oder die Praxis der geistlichen Entscheidungsfindung geübt werden. Zudem werden Exerzitien angeboten - wie etwa das stille Wochenende "Zeit für mich und Gott" in Innsbruck oder Wanderexerzitien in Salzburg (Infos: <https://gcl.de/fuer-junge-leute>).

Rund 400 österreichische Mesner pilgern nach Klosterneuburg und Wien

Auftakt im Augustiner-Chorherrenstift am 25. August - Festgottesdienst mit Weihbischof Hansjörg Hofer am 26. August im Stephansdom

Wien (KAP) Rund 400 Frauen und Männer aus allen Diözesen Österreichs sowie aus Südtirol kommen heuer bei der Wallfahrt der Österreichischen Mesnerinnen und Mesner (25. bis 26. August) in Wien und Niederösterreich zusammen. Die alle fünf Jahre stattfindende gemeinsame Wallfahrt steht heuer unter dem von Papst Franziskus für das Heilige Jahr ausgerufenen Motto "Pilger der Hoffnung", teilte die Österreichische Mesner Gemeinschaft in einer Aussendung mit. Den feierlichen Auftakt bildet eine Vigil am Montag, dem 25. August, im Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg.

Der darauffolgende Wallfahrtstag beginnt mit einer Statio in der Franziskanerkirche in Wien. Von dort zieht die Prozession, begleitet von der Gardemusik des Österreichischen Bundesheeres, zum Stephansdom, wo der Festgottesdienst fortgesetzt wird, hieß es. Die liturgischen Feierlichkeiten werden von Weihbischof Hansjörg Hofer geleitet, der als Protektor die Anliegen der Mesnerinnen und Mesner in der Österreichischen Bischofskonferenz vertritt.

Über 10.000 Mesnerinnen und Mesner

In rund 9.400 Kirchen und Kapellen Österreichs versehen mehr als 10.000 Frauen und Männer - oft ehrenamtlich - ihren Dienst, wie die Österreichische Mesner Gemeinschaft informierte. Ihre zentrale Aufgabe ist die sorgfältige Vor- und Nachbereitung liturgischer Feiern wie Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten oder Begräbnisse. Zum Dienst an der Liturgie gehört auch die Pflege und Bewahrung des kirchlichen Inventars.

"In einer Zeit wachsender Seelsorge-räume, in denen Priester und pastorale Mitarbeitende nicht mehr überall ständig präsent sein können, sind Mesnerinnen und Mesner eine verlässliche Konstante im Gemeindeleben", hob der Bundesvorsitzender der Österreichischen Mesner Gemeinschaft, Martin Salzmann, das Engagement der Messdiener positiv hervor. Durch ihren "stillen, aber engagierten Einsatz" prägten sie das spirituelle und gemeinschaftliche Leben vieler Pfarren nachhaltig. (Info: <https://mesner.at/dioezesen>)

Diözese St. Pölten setzt in Seelsorge verstärkt auf Social Media

Pfarren, Priester und Orden wollen auf Instagram und Co. Glauben sichtbar machen und Dialog fördern - Bischof Schwarz mit mehr als 45.000 Followern auf Instagram, Facebook und TikTok "Quotenkaiser" der Diözese

St. Pölten (KAP) Pfarren, Pfarrer, Orden und Laien greifen immer häufiger auf soziale Medien zur Glaubensvermittlung und -verkündigung zurück. Auch die Diözese St. Pölten habe das Potenzial erkannt, soziale Medien als "Raum für Verkündigung, Informationen, Seelsorge und Gemeinschaft im Alltag" zu nutzen, berichtet die St. Pöltner Kirchenzeitung "Kirche bunt" (3. August). Die Nachrede, dass die Kirche ihren Auftritt auf Social Media "verschlafen" habe, sei falsch. Seit

einigen Jahren verzeichneten Priester, Ordensbrüder und diözesane Persönlichkeiten hohe Reichweiten im Netz. Mit mehr als 45.000 Followern auf Instagram, Facebook und TikTok sei der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz der "Quotenkaiser" der Diözese.

Auch WhatsApp wird als Informationsplattform genutzt. Insbesondere Pfarren teilen über den Messenger Impulse, Gottesdienstzeiten, Veranstaltungshinweise oder Erinnerungen an

Feiertage. Auch verschobene Termine, Terminabsagen oder außerplanmäßige Gottesdienstzeiten könnten über die Pfarr-WhatsApp "schnell und unkompliziert" weitergegeben werden, berichtete die Viehdorfer Pfarrsekretärin Elisabeth Gruber.

Junge Priester wie Luca Fian, Kaplan in Waidhofen an der Ybbs, wollen in authentischen Beiträgen Glauben vermitteln. Auf Facebook (5.332 Follower) und Instagram (5.329 Follower) will er zeigen, "wie schön und vielfältig Glaube und Kirche sein können, also eine andere Art und Weise für Christus Zeugnis zu geben", so der 28-Jährige. Auch das Vernetzen und Bewerben von Veranstaltungen laufe über die Kanäle "unglaublich gut". Das Schönste sei aber, wenn Menschen den Kontakt aufnehmen, um über Glauben zu sprechen. "Das mündet oft sogar in wirklicher Seelsorge", sagte der Jungpriester und hob zugleich die Wichtigkeit von realen Begegnungen hervor.

Peter Bösendorfer, Pfarrer der Pfarrpartnerschaft Amstetten-St. Stephan und St. Marien, hat aufgrund negativer Kommentare aus Frust gegen die Kirche oder gegen ihn selbst seinen Facebook-Account wieder gelöscht. Er investiere seine Zeit lieber "in echte Begegnungen", so Bösendorfer. "Wir sind eine große Pfarrgemeinschaft und haben ein offenes Pfarrhaus - da erreiche ich auch viele Menschen."

Unterschiedliche Reichweiten

Kirchliche Organisationen im Diözesangebiet hätten nur geringe Reichweiten, wie "Kirche bunt" berichtete. Ausnahmen seien die diözesane

Katholische Frauenbewegung (1.548 Follower) oder die Diözesansportgemeinschaft St. Pölten (912 Follower). Besser punkteten in sozialen Medien Stifte: Das Benediktinerstift Melk zählt 9.614 Follower auf Facebook, Göttweig 7.600 Follower und Seitenstetten 4.524 Follower.

Besonders erfolgreich sind dabei die beiden Melker Benediktiner Fr. Dominik Marold (24) und P. Alois Köberl (42). Mit "Herz, Humor und Honig" geben der Novize und Imker und sein Novizenmeister seit Herbst 2024 auf ihrem Instagram-Kanal @melkmonkfluencer Einblicke in das Klosterleben im niederösterreichischen Stift Melk. Sie zeigen ihren mittlerweile 1.560 Followern, wie Honig geschleudert wird, nehmen ihre Follower mit zum Erste-Hilfe-Kurs im Stift und teilen theologisches Wissen, witzige Outtakes und Tanzvideos.

Zuletzt hatte auch Papst Leo XIV. beim Jubiläum der "digitalen Missionare" (28. bis 29. Juli) in Rom katholischen Influencer und Influencerinnen aus aller Welt ermutigt, soziale Netzwerke und digitale Medien für die christliche Botschaft von Hoffnung und Frieden zu nutzen. Über 1.000 Teilnehmer aus 75 Ländern waren für das Event angereist. Aus Österreich nahmen unter anderem Gabriele Eder-Cakl, Direktorin des Österreichischen Pastoralinstituts (ÖPI), der auf Social Media bekannte Wiener Franziskanerpater Manuel Sandesh, die bei Missio für Social Media zuständige Anne Fleck, der Leiter von Young Missio Johannes Schwarz sowie Ana Stanic aus dem Kommunikationsbüro für digitales Medienmanagement der Diözese Innsbruck teil.

Caritas-Kritik: Österreich spart am stärksten bei humanitärer Hilfe

Ordenfrau unterstützt Waisen und alleinstehende oder benachteiligte Frauen - Caritas-Aktion "Meine Ziege lebt in Burundi" konnte bereits 5.000 Ziegen an betroffene Frauen übergeben - Alexander Bodmann, Vizepräsident Caritas Österreich: "Hilfe muss vorausschauend geplant werden, damit sie schnell und zuverlässig ankommt"

Wien (KAP) In Burundi gelten 54 Prozent der Kinder als unterernährt, Klimakatastrophen erschweren die Nahrungssicherheit und Schulbildung ist kaum zugänglich: "Es braucht Ausdauer, Vertrauen und oft auch kreative Lösungen, um elternlosen Kindern eine Zukunft zu ermöglichen oder alleinstehenden Frauen neue Perspektiven zu eröffnen", so Sr. Godelive Miburo. Mithilfe der Caritas unterstützt die Ordensfrau Waisen mit Unterkunft, Gesundheitsversorgung und Schul-

bildung sowie alleinstehende oder benachteiligte Frauen im Rahmen der Caritas-Aktion "Meine Ziege lebt in Burundi". Seit 2010 konnten so mehr als 5.000 Ziegen an betroffene Frauen übergeben werden - "eine einfache, aber wirkungsvolle Hilfe zur Selbsthilfe", so Sr. Miburo im "Steirischen Sonntagsblatt" (30. Juli).

Diese Form der humanitären Hilfe und Entwicklungshilfe ist nun laut Alexander Bodmann, Vizepräsident der Caritas Österreich, be-

droht. Denn auch in Österreich werde bei der humanitären Hilfe im Vergleich zu anderen Bereichen am stärksten gespart, so Bodmann gegenüber der Nachrichtenagentur APA. Erforderlich sei etwa eine langfristige Planung für die Mittel aus dem Auslandskatastrophenfonds (AKF), auch wenn jüngst der Ministerrat 14 Millionen Euro für Katastrophenhilfe bereitstellt hat: "Hilfe muss vorausschauend geplant werden, damit sie schnell und zuverlässig ankommt. Wenn die Zahlungen unter dem Jahr beschlossen werden, dauert es sehr lange, bis die Hilfen wirklich ankommen."

EZA-Mittel stark gekürzt

Kritik übte Bodmann an den geplanten massiven Einsparungen in den kommenden Jahren: "Man spart in Österreich bei der humanitären Hilfe und Entwicklungshilfe am stärksten. Während andere Bereiche um 15 Prozent gekürzt werden, sind es hier 32 Prozent. Das ist keine verantwortungsvolle und vorausschauende Politik." Studien zeigen, dass allein die Einstellung der US-Hilfsgelder in den nächsten fünf Jahren 14 Millionen Tote zur Folge haben kann. In Burundi treffe dies zunächst die internationalen Organisationen vor

Ort. "Diese Hilfsorganisationen sorgen beispielsweise dafür, dass es in Schulen ein Mittagessen gibt. Das hat natürlich unmittelbare Folgen für die Kinder", erklärte Bodmann. Schon jetzt hätten die meisten Menschen keinen Zugang zu Nahrungsmitteln - oftmals nicht mal einmal pro Tag. Auch die medizinische Versorgung sei unzureichend.

Die Kürzungen im EZA-Bereich hätten "unmittelbare Auswirkungen auf Menschenleben", fasste Bodmann die negativen Konsequenzen der Sparmaßnahmen zusammen. In Krisengebieten - wie Burundi, Gaza, Ukraine oder Sudan - wirke sich jede Kürzung unmittelbar aus, so Bodmann auch in einem Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Dadurch könnten weniger Menschen mit Nahrung, Wasser, medizinischer Hilfe oder Bildung erreicht werden. Besonders betroffen seien vulnerable Gruppen, wie Kinder, Schwangere oder ältere Menschen. Aber auch längerfristige Projekte könnten durch die weltweiten Kürzungen Schaden nehmen.

(Spenden für die Hungerhilfe: Erste Bank, IBAN: AT23 2011 1000 0123 4560, BIC: GIBAAT-WWXXX - Kennwort: Hungerhilfe; Online-Spenden: www.caritas.at/hunger)

Jugend Eine Welt: Menschen im Libanon brauchen dringend Hilfe

Direktorin einer Ordensschule bei Beirut schildert dramatische Situation inmitten von Bomben-Angst, Hunger und fehlenden Bildungsangeboten

Beirut/Wien (KAP) Auch die Menschen im Libanon leiden unter der Eskalation der Gewalt im Nahen Osten. Darauf hat das Hilfswerk Jugend Eine Welt am 2. August aufmerksam gemacht. "Die jüngsten Feindseligkeiten zwischen Israel und der Hisbollah haben die Wunden nur noch vertieft und eine ohnehin schon fragile Nation weiter an den Abgrund getrieben", zitierte das Hilfswerk Sr. Lina Abou Naoum, eine Projektpartnerin im Libanon. "Tägliche Bombardierungen, einst ein fernes Echo vergangener Kriege, sind heute eine schreckliche Realität, insbesondere im Süden, im Westen Beiruts und im Bekaa-Tal", so die Ordensfrau.

Die Don Bosco Schwester ist die Direktorin einer Don Bosco-Schule in Kahalé, einem Bergdorf im Distrikt Aley, rund 13 Kilometer von Beirut entfernt, das seit vielen Jahren von Jugend Eine Welt unterstützt wird. Rund um den Jahrestag der Hafen-Explosion in Beirut, die am 4. Au-

gust 2020 die einst pulsierende Hauptstadt erschütterte und die bereits fortgeschrittene wirtschaftliche Krise weiter befeuerte, ruft Jugend Eine Welt nun dringend zu Spenden auf.

"Das ständige Dröhnen von Kampfflugzeugen, der krachende Einschlag von Raketen und das allgegenwärtige Gefühl der Unsicherheit sind zum Hintergrundgeräusch im Alltag geworden", berichtete Sr. Lina: "Auch bei uns in Kahalé sind die Explosionen zu hören und zu spüren. Das führt zu einem ständigen Zustand der Angst, insbesondere während der langen, schlaflosen Nächte."

Laut Sr. Lina ist die psychische Belastung für die libanesische Bevölkerung, insbesondere für die Kinder, immens: "Die Angst ist zu einem ständigen Begleiter geworden, bei jedem plötzlichen Geräusch zucken die Menschen zusammen." Zudem sei Verzweiflung zu spüren, da die Zukunft der Menschen ungewiss ist.

"Arbeitsplätze gingen verloren, Häuser wurden zerstört und lebensnotwendige Güter wie Medikamente und Strom wurden knapp bzw. sind unerschwinglich teuer", berichtete die Ordensfrau. Mehr als 80 Prozent der libanesischen Bevölkerung lebten unterhalb der Armutsgrenze. "Viele wurden aus ihren Häusern vertrieben und suchen Zuflucht in sichereren Städten, ihr Leben ist entwurzelt und ihre Zukunft ungewiss."

Vielfältige Hilfe

Die herausfordernde Situation hinterließ auch bei den Jugend Eine Welt-Projektpartnerinnen ihre Spuren. Bis vor fünf Jahren konnten Sr. Lina und ihr Team in der Don Bosco-Schule einen regelmäßigen Unterricht abhalten. Dann musste sie geschlossen werden. Die Hilfe für bedürftige Kinder und Jugendliche sei aber nicht abgerissen. Die Don Bosco-Schwestern starteten neue Projekte, um jungen Menschen mit Bildung eine Chance auf ein besseres Leben zu ermöglichen. Naoum: "Unsere Nachmittagsschule ist eines dieser Projekte. 38 Schülerinnen und Schüler werden von neun engagierten Lehrenden unterrichtet. In einer Zeit, in der staatliche Schulen aufgrund von

Streiks häufig geschlossen sind und private Bildung oft unerschwinglich ist, sorgt unsere Nachmittagsschule dafür, dass die Kinder weiterhin eine qualitativ hochwertige Bildung erhalten, und ergänzt das, was ihnen sonst fehlen würde." Darüber hinaus erhielten junge Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, "ein Einkommen zu generieren und so ihren Alltag zu finanzieren."

Neben der Nachmittagsschule stellen die Jugend Eine Welt-Projektpartnerinnen auch Räumlichkeiten in ihren Gebäuden kostenlos zur Verfügung, die u.a. von Ärztinnen und Ärzten genutzt werden. Das medizinische Angebot sei nahezu gratis und Sorge nicht nur für die dringend benötigte Gesundheitsversorgung, sondern schaffe auch berufliche Möglichkeiten für junge Fachkräfte. Zudem versorgen die Don Bosco Schwestern rund 90 bedürftige Menschen täglich mit einer kostenlosen Mahlzeit, etwa 40 bedürftige Familien erhalten Lebensmittelrationen. Für diese und weitere Aktivitäten bitte man dringend um Spenden, so Jugend Eine Welt-Geschäftsführer Reinhard Heiserer. (Weitere Infos und Spenden: www.jugendeinewelt.at)

Hilfswerk: Lage in Syrien dramatischer als vielfach berichtet

Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" startet Nothilfeaktion für vertriebene Christen im Süden Syriens - Zahlreiche christlich-drusische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht - Vertriebene Christen benötigen dringend humanitäre Hilfe

Linz/Damaskus (KAP) Das Linzer Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) startet eine Nothilfeaktion für vertriebene Christen im Süden Syriens in der Provinz Suwaida. Das Hilfswerk arbeitet dabei mit dem Orden der Schwestern von Besancon zusammen, die im Libanon und in Syrien aktiv sind. Bei den Kämpfen zwischen sunnitischen Milizen und jihadistischen syrischen Regierungstruppen einerseits sowie drusischen Verbänden andererseits, seien die Christen zwischen die Fronten gekommen, vertrieben und vereinzelt ermordet worden. Viele meist drusisch-christlich gemischte Dörfer der Region seien dem Erdboden gleichgemacht worden.

Rund 100 Vertriebene wurden in der Kleinstadt Khabab von der örtlichen melkitischen Kirche aufgenommen und werden von den Schwestern von Besancon versorgt, die in Khabab eine Niederlassung haben. Die Versorgungslage sei dramatisch, berichtete Oberin Sr. Mona

Dhem der ICO. Es gebe immer weniger Lebensmittel und auch sonst fehle es an allen notwendigen Gütern für den täglichen Bedarf. Die Geflüchteten, darunter viele Kinder, hätten zwar ihr Leben retten können, wüssten nun aber nicht weiter. Ihre Dörfer wurden komplett zerstört. Auch zahlreiche Kirchen wurden zerstört oder in Brand gesetzt.

Ähnliche Nachrichten erreichten die ICO zuletzt auch aus der Kleinstadt Shahba, wo zahlreiche christliche Flüchtlinge eingeschlossen sind und bereits Hunger ausgebrochen ist. "Die Welt schweigt und schaut zu", habe die ICO ein verzweifelter Hilferuf aus der Stadt erreicht, hieß es.

Die ICO ist seit vielen Jahren in Syrien aktiv und bittet dringend um Spenden, um diese Hilfe fortsetzen zu können. (Infos: www.christlicher-orient.at; Spenden: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546; Kennwort: "Syrien")

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Stift Admont: Exklusive Führungen in die weltgrößte Klosterbibliothek

Nachführungen im August und September bieten neue Perspektive auf die Bibliothek, die bei gewöhnlichen Führungen nicht möglich sind

Graz (KAP) In den Sommermonaten öffnet das Stift Admont seine barocke Bibliothek zu einer besonderen Uhrzeit: "Bibliothek bei Nacht" - Spezialführungen durch den größten klösterlichen Bibliotheksraum der Welt - bieten Besucherinnen und Besuchern ein eindrucksvolles Kulturerlebnis in außergewöhnlicher Atmosphäre, wie das Stift am 30. Juli mitteilte.

Jeden Freitag im August und September um 21 Uhr haben Interessierte die Möglichkeit, den einzigartigen Barocksaal in der Ruhe und Stille des Abends zu erleben. "Die kunstvoll gestaltete Architektur, die jahrhundertealten Bücher und das gedämpfte Licht verleihen dem Raum eine besondere Ausdruckskraft, die tagsüber oft verborgen bleibt", hieß es.

Die nächtlichen Führungen würden eine neue Perspektive auf die Bibliothek ermöglichen,

so Mario Brandmüller, wirtschaftlicher Leiter des Museums und der Abteilung Tourismus im Stift Admont: "Die Ruhe, die Lichtstimmung und die Geschichte des Raums schaffen ein Erlebnis, das vielen lange in Erinnerung bleibt." Das Angebot richtet sich an Kulturinteressierte, Literaturfreunde sowie Gruppen, die das Stift Admont in einem exklusiven Rahmen erleben möchten.

Die Admonter Klosterbibliothek ist aufgrund ihrer Raummaße von 70 Metern Länge, 14 Metern Breite und 13 Metern Höhe die größte der Welt und eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke des europäischen Spätbarocks.

(Reservierung erforderlich unter museum@stiftadmont.at bzw. Tel.: +43 (0) 3613 / 2312-604. Weitere Informationen: www.stiftadmont.at)

Passionisten betreuen seit 100 Jahren Wallfahrtsort Maria Schutz

Festwochenende mit Vorträgen, Prozessionen sowie Pontifikalamt mit emeritiertem Erzabt Birnbacher

Wien (KAP) Der Wallfahrtsort Maria Schutz auf der niederösterreichischen Seite des Semmering begeht am Wochenende das 100-Jahr-Jubiläum der dortigen Niederlassung der Passionisten. Feierlicher Höhepunkt ist ein Pontifikalamt am Sonntag, 3. August, um 9.30 Uhr, zelebriert vom emeritierten Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher, mit anschließender Agape. Bereits am Freitag und Samstag gibt es einen Festvortrag, ein Requiem für verstorbene Mitbrüder und eine feierliche Prozession zur Lourdesgrotte mit Ortsweihe.

Der Wallfahrtsort Maria Schutz liegt am Fuße des Semmerings in der Gemeinde Schottwien und gilt als geistliches Zentrum der Region. Der Ursprung der Wallfahrt reicht ins Jahr 1679 zurück, als während einer Pestepidemie zahlreiche Krankenheilungen durch das Quellwasser ("Bründl") berichtet wurden. 1721 wurde eine erste Kapelle errichtet, aus der später die barocke

Wallfahrtskirche hervorging. Seit 1925 betreuen die Passionisten den Ort. Maria Schutz ist die einzige Niederlassung des Ordens in Österreich.

Die Kongregation der Passionisten wurde 1720 vom hl. Paul vom Kreuz gegründet. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Verkündigung des Leidens Christi als Ausdruck der göttlichen Liebe. Weltweit ist der Orden auf fünf Kontinenten tätig. In Maria Schutz konzentriert sich die Seelsorge auf das Wallfahrtsapostolat mit täglicher Eucharistiefeier, Beichtgelegenheit, geistlicher Begleitung sowie verschiedenen Andachtsformen. Geleitet wird das geistliche Programm von Rektor P. Markus M. Seidler und Vikar P. Thomas M. Höflich.

Im Rahmen des Heiligen Jahres 2025 wurde Maria Schutz von der Erzdiözese Wien zu einer der offiziellen Jubiläumskirchen ernannt. Pilger können hier unter den üblichen Bedingungen einen vollkommenen Ablass erhalten. Die

Wallfahrtskirche ist täglich von 7 bis 20.30 Uhr geöffnet. Regelmäßige Rosenkranzgebete, Hl. Messen, Beichtzeiten, Gebetsabende, Fatimafeiern und an Werktagen tagsüber Eucharistische

Anbetung prägen das geistliche Angebot, das zu einem großen Teil auf K-TV oder dem eigenen YouTube-Kanal übertragen wird.

Mariazell: Traditionelle Roma-Wallfahrt mit Weihbischof Scharl

Mariazell (KAP) Bereits zum 29. Mal findet am 10. August die traditionelle Roma-Wallfahrt nach Mariazell statt. Roma, Sinti, Lovara aus Österreich, Deutschland, Ungarn und anderen europäischen Ländern kommen bei einer Heiligen Messe in der Basilika Mariazell um 10 Uhr zusammen. Mit der Gemeinde feiern der Wiener Weihbischof Franz Scharl sowie Roma-Seelsorger Matthias Platzer, Pfarrer Helmut Schüler und der Mariazeller Superior P. Michael Staberl. Musikalisch wird die Heilige Messe von Romantic Death begleitet. Um 14.30 Uhr wird ein Abschlussgebet bei der Marienstatue an der Nordseite der Basilika gebetet.

Für die Volksgruppe sei die Wallfahrt ein "kraftvoller Ausdruck unseres Glaubens", "eine spirituelle Stärkung" und ein "wichtiges Ereignis, bei dem wir unsere Kultur feiern und präsentieren können", erklärte Manuela Horvath, Leiterin der Romapastoral der Diözese Eisenstadt, im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress (Freitag). Andere Pilgergruppen in Mariazell würden so vielleicht zum ersten Mal mit der Kultur der Volksgruppe der Roma in Berührung kommen. In den vergangenen Jahren - seit Scharl, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für die Romaseelsorge zuständig ist, der Wallfahrt vorsteht - sei auch eine Bindung zwischen den Wallfahrerinnen und Volksgruppenangehörigen entstanden.

Die Mariazeller Wallfahrt der Roma geht auf eine jahrhundertealte Tradition zurück, die 1938 unterbrochen wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg vergingen beinahe sechs Jahrzehnte,

bis wieder Roma und Sinti zum Marienheiligtum der Magna Mater Austriae pilgerten. Seit 1996 - drei Jahre nach der offiziellen Anerkennung der Volksgruppe der Roma in Österreich - wird die Wallfahrt wieder jährlich am zweiten August-Sonntag abgehalten. Organisiert wird sie heuer wieder von der Romapastoral der Diözese Eisenstadt unter Leitung von Manuela Horvath in Kooperation mit dem Kulturverein österreichischer Roma. Finanzielle Unterstützung kommt von der Volksgruppenförderung des Bundeskanzleramts.

Aus Anlass des nationalen Gedenktags für Roma und Romnja sowie Sinti und Sintizze am 2. August wurde vergangenen Freitag mit einer Kranzniederlegung am Wiener Heldenplatz der im Nationalsozialismus ermordeten Roma und Sinti gedacht. Anwesend war auch Weihbischof Scharl. Die Kirche wolle Präsenz zeigen und die Anliegen der Betroffenen ernst nehmen, unterstrich er gegenüber Kathpress die Bedeutung der kirchlichen Präsenz bei solchen Gedenkveranstaltungen.

Nur rund ein Drittel der etwa 11.000 Roma und Sinti, die zur NS-Zeit in Österreich lebten, überlebte den Völkermord. Europaweit wurden rund 500.000 Roma und Romnja ermordet. In Österreich leben heute laut Schätzungen rund 40.000 bis 80.000 Roma und Sinti. Seit den 1990er-Jahren bemüht sich die katholische Kirche verstärkt um sie, sei es im Rahmen der Bischofskonferenz oder in einzelnen Diözesen wie Eisenstadt. Viele Roma und Sinti sind römisch-katholisch, es gibt aber auch evangelische, orthodoxe und muslimische Gläubige in der Volksgruppe.

ORF überträgt Freiluftmesse mit Papst Leo zum "Jubiläum der Jugend"

500.000 Jugendliche aus 146 Ländern nehmen am Jugendtreffen in Rom teil - ORF-Regionalradios senden Gottesdienst aus Pfarre Oberwang (OÖ) zur Eröffnung des Konradfestes 2025 mit Uraufführung - ServusTV sendet Messe aus Schenkenbrunn (NÖ)

Wien (KAP) Am Sonntag, 3. August, können in Österreichs Medien wieder Gottesdienste mitgefeiert werden. Ab 9.10 Uhr überträgt ORF 2 die Abschlussmesse mit Papst Leo XIV. zum "Jubiläum

der Jugend" vom Gelände der Universität Tor Vergata im Süden von Rom. 500.000 Jugendliche aus 146 Ländern nehmen am Fest teil. Es kommentieren Sandra Szabo (ORF Religion und Ethik) und

der Abt des Benediktinerstiftes Kremsmünster, Bernhard Eckerstorfer, der in den Tagen zuvor gemeinsam mit österreichischen Jugendlichen an dem Treffen in Rom teilnahm. Aus Österreich pilgerten rund 500 Jugendliche in 16 Gruppen zum Jugendtreffen nach Rom.

ServusTV überträgt ab 08.55 Uhr eine Heilige Messe vom Vorplatz zur Kapelle Schenkenbrunn in Niederösterreich. Mit der Gemeinde feiern Prior Johannes Paul Chavanne OCist vom Stift Heiligenkreuz und P. Clemens Maria Reischl OSB, Pfarrer von Maria Langegg. Musikalisch gestaltet wird die Messe von der Dunkelsteiner Blasmusik und einer Singgruppe. Es erklingen Vokal- sowie Instrumentalstücke und Lieder aus dem Gotteslob.

Premiere für "Missa Maxilla"

Die österreichischen Regionalradios übertragen ab 10 Uhr einen Gottesdienst aus der Pfarre Oberwang in Oberösterreich. Mit der Gemeinde feiert Pfarrkurat Thomas Lechner und Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB die Festmesse zum Kon-

radfest. Seit den 1990er-Jahren ist das Konradfest ein Treffpunkt für aktuelle Musik, Uraufführungen und künstlerischen Austausch - mitbegründet von Martin Haselböck und bis heute lebendig.

Das Konradfest 2025 beginnt mit einer Premiere: Der renommierte Komponist Klaus Lang hat eine Festmesse, die "Missa Maxilla", eigens für die einzigartige Konradkirche in Oberwang geschaffen - ein Werk, das den Raum nicht nur erfüllt, sondern mit ihm in Beziehung tritt. Langs Musik ist geprägt von Stille, Intensität und dem Hören auf das Wesentliche. In der klaren Architektur der Kirche entfaltet sich seine Komposition als spirituelles Erlebnis jenseits traditioneller Formen.

Es musizieren die Vokalistinnen Adrijana epait, Aliona Pietrowskaja und Antanina Kalechyts, die Instrumentalisten Emma Frauenholz (Schlagwerk), Annelie Gahl, Barbara Konrad und Jenny Lippl (Violine), sowie Klaus Lang selbst (Spinettino). An der Orgel spielt Wolfgang Kogert.

A U S L A N D

Ordensoberinnen rufen zu weltweitem Gebet für den Frieden auf

Internationale Vereinigung der Generaloberinnen beklagt "Gesichter gezeichnet vom Schmerz, zerstörte Häuser, zerrissene Gemeinschaften" in vielen Konfliktregionen - 14. August als Tag des Gebets und Fastens für den Frieden begehen

Rom (KAP) Die Internationale Vereinigung der Generaloberinnen (UISG) katholischer Ordensgemeinschaften ruft für den 14. August, den Vorabend des Hochfestes Mariä Himmelfahrt, zu einem weltweiten Tag des Gebets und Fastens für den Frieden auf. "Die Wunden der Welt sind für alle sichtbar - Gesichter gezeichnet vom Schmerz, zerstörte Häuser, zerrissene Gemeinschaften", heißt es in einer am 6. August veröffentlichten Erklärung. "Wir können nicht tatenlos zusehen", mahnen die Ordensfrauen u.a. mit Blick auf die Lage in der Ukraine, im Nahen Osten, in Haiti, der

Demokratischen Republik Kongo und in Myanmar.

"Als Frauen des Friedens, die in den Randgebieten der Welt leben und mitten im Leid der Menschheit stehen, spüren wir die Dringlichkeit, unsere Stimme zu erheben, unsere Herzen zu vereinen, zu beten und zu handeln", betonen die Generaloberinnen. "Wir können nicht warten. Frieden wird gebaut. Und er wird gemeinsam gebaut", so der eindringliche Appell. Trotz der globalen Gewalt bleibe die Hoffnung auf das Licht des Evangeliums, der Gerechtigkeit und der Geschwisterlichkeit lebendig.

Pfarrer von Gaza: "Hunger ist real und dramatisch"

Priester der einzigen katholischen Pfarre in Videobereich aus umkämpfter Stadt: Humanitäre Lage schrecklich, Hilfslieferungen dringend erforderlich

Gaza-Stadt (KAP) Der Hunger in Gaza ist "real und dramatisch": Das hat der Pfarrer von Gaza-Stadt, Gabriel Romanelli, in einer am 30. Juli verbreiteten Videobotschaft klargestellt. Der aus Argentinien stammende Missionar widersprach damit Behauptungen, wonach es keine ernsthafte Nahrungsmittelnot in der Region gebe und wies den Hinweis auf gestohlene Hilfslieferungen zurück. Dies könne "niemals rechtfertigen, dass die Hilfe nicht ankommt". Die humanitäre Lage sei "schrecklich", zahlreiche Fälle von Unterernährung bräuchten dringend medizinische Behandlung, so der Priester der einzigen römisch-katholischen Pfarre in dem umkämpften Gebiet.

Aktuell würden täglich an die 120 Lastwagen mit Hilfsgütern Gaza erreichen, "das scheint viel, doch es ist viel zu wenig", betonte Romanelli. Vor dem Krieg seien es täglich 400 bis 500 Lastwagen gewesen - "damals, als es noch Wasser, Gas und Elektrizität gab". Heute gleiche das zerstörte Gaza "einer Wüste, in der die Menschen ernährt werden müssen". Dank der Lieferungen hätten einige Märkte in Gaza geöffnet, wenn auch zu horrenden Preisen. Dennoch gelte, dass die Ankunft von mehr Hilfsgütern eine Erleichterung für die Bevölkerung bedeute. Notwendig sei vor allem medizinische Hilfe sowie auch Mittel für den Wiederaufbau der Krankenhäuser für die tausenden Verletzten.

Eindringlich erneuerte Romanelli seinen Aufruf zu raschem Frieden. Die Not sei groß, während "die Großen dieser Welt streiten, sterben hier die Menschen." Romanelli fordert auch Gerechtigkeit von denen, die Macht zu deren Herstellung hätten. Die Freilassung der Geiseln auf Seiten der Hamas wie auch die "Anerkennung des

Volkes" seitens Israels sei notwendig für Frieden und damit die Menschen in Gaza wieder eine Zukunft haben könnten. Gleichzeitig appelliert er an die internationale Gemeinschaft: "Angesichts so vieler Nöte bitten wir um mehr Hilfe - spirituell und materiell, klar und konkret."

Neben der materiellen Not gebe es nämlich auch eine geistliche Dimension der humanitären Katastrophe, unterstrich Romanelli. Es sei nötig, "mehr zu beten und mehr Nächstenliebe zu zeigen". In seiner Gemeinde erlebe er, dass trotz der ständigen Bombardierungen und Einschläge in der Nähe viele weiterhin den Weg zur täglichen Messe fänden. "Viele hier haben alles verloren, aber den Glauben nicht. Auch nicht die Hoffnung auf das Übernatürliche." Die Nächstenliebe sei ein wichtiges Zeichen, und für ihn gelte: "Wo es keine Nächstenliebe gibt, müssen wir sie säen." Dennoch erschwerten ständige Angriffe soziale und religiöse Aktivitäten.

Romanelli erstellt bereits seit Jahresbeginn fast täglich ein mehrminütiges Video, bei dem er in seiner Muttersprache Spanisch über sein Erleben des Krieges berichtet. Schon zuvor war er in täglichem Telefonkontakt mit Papst Franziskus gestanden und telefonierte noch am Vortag seines Todes im April mit seinem Landsmann an der Kirchengipfel. In die Schlagzeilen war der Ordensmann der Gemeinschaft der Missionare des fleischgewordenen Wortes am 17. Juli gekommen, als seine Pfarrkirche zur Heiligen Familie von einer israelischen Granate getroffen wurde und es neben drei Todesopfern auch Verletzte - unter ihnen Romanelli - gab. (Youtube-Kanal von Romanelli: www.youtube.com/@P.GabrielRomanelli)

Franziskaner zu Nahost-Christen: Bethlehem ist ein Freiluftgefängnis

Hass und Rache, Arbeitslosigkeit und Abwanderung: Gaza-Krieg trifft auch die Christen im Heiligen Land schwer

Rom (KAP) "Hass und Rache" herrschen nach Worten des stellvertretenden Franziskaner-Kustos P. Ibrahim Faltas im Heiligen Land. "Jeder hat Angst vor dem anderen. Der Schmerz ist überall, alle leiden. Die Israelis und die Palästinenser

leiden. Es leiden die Juden, die Muslime und die Christen", sagte Faltas im Interview mit der italienischen Tageszeitung "Corriere della Sera" (9. August).

Jesu Geburtsstadt Bethlehem im Westjordanland sei mittlerweile menschenleer, so Faltas, "die Stadt ist tot". Aufgrund der fehlenden Pilger arbeiteten die Menschen seit 22 Monaten nicht mehr, 175 christliche Familien seien weggezogen. "Wollen sie Bethlehem ohne Christen sehen?", fragte der Franziskaner, der die prominenteste arabische Katholiken-Stimme im Heiligen Land ist. In Jerusalem sehe es nicht besser aus, weil 90 Prozent der Christen im Tourismus arbeiteten, aber Geschäfte und Hotels geschlossen sind.

Von der Arbeitslosigkeit betroffen seien Tausende Palästinenser, die zuvor in Israel

arbeiteten, aber seit dem Hamas-Terrorangriff am 7. Oktober 2023 nicht mehr ausreisen dürften. "Wenn Gaza zu einem Freiluftfriedhof geworden ist, dann sind Bethlehem und das Westjordanland Freiluftgefängnisse", so Faltas.

Vor den Einnahme-Plänen des israelischen Premiers Benjamin Netanjahu von Gaza-Stadt warnte der Franziskaner: "Es wird noch mehr Tote geben, unter der Bevölkerung von Gaza und auch unter den israelischen Soldaten. Auch die Geiseln werden sterben. Und wir werden eine noch größere Zerstörung erleben, auch wenn das schwer vorstellbar ist."

Katholische Kirche in Deutschland hilft weltweit mit 595 Millionen

Statistik zur Unterstützung internationaler Projekte durch Diözesen, Missionsorden und Hilfswerke veröffentlicht

Bonn (KAP) Mit rund 595 Millionen Euro haben die katholischen Diözesen, Missionsorden und Hilfswerke in Deutschland im vergangenen Jahr internationale Projekte unterstützt. Das geht aus der am 6. August veröffentlichten Finanzstatistik des Jahresberichts Weltkirche 2024 hervor, wie die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) berichtet. Im Vergleich zum Vorjahr ging die Projektförderung auf Grundlage der bereinigten Zahlen real um rund drei Prozent zurück.

Wie die Deutsche Bischofskonferenz mitteilte, dankte der Vorsitzende der Konferenz Weltkirche, Bischof Bertram Meier von Augsburg, für den Umfang der geleisteten Hilfe: "Es sind viele, die sich für die weltkirchliche Arbeit engagieren. Angesichts der in der Weltpolitik zunehmenden unchristlichen Beschränkung auf eng gefasste eigene Interessen setzen sie ein Zeichen für das Miteinander in der einen Welt."

Meier betonte, dass weltkirchliches Engagement das Leben von Menschen und Gemeinschaften zum Positiven verändere. Weltkirchliche Zusammenarbeit sei konzipiert als Hilfe zur Selbsthilfe, getragen vom Glauben und durchgeführt im Geist der Geschwisterlichkeit. So überbrücke sie nationale Grenzen und kulturelle Unterschiede.

Viele Hilfsaktionen nicht mitgerechnet

Der Konferenz Weltkirche gehören Vertreter der Bischofskonferenz, (Erz-)Diözesen, Orden, Hilfswerke, Verbände und anderer weltkirchlich tätiger Einrichtungen in Deutschland an. Projekte, die von katholischen Pfarrgemeinden, Verbänden und Schulen unabhängig durchgeführt wurden, werden im Jahresbericht Weltkirche nicht erfasst. Die tatsächliche Höhe der Hilfsleistungen ist also höher.

Der Jahresbericht befasst sich auch mit der Frage, wie sich die globale Kooperation angesichts rückläufiger Ressourcen und unter widriger werdenden Bedingungen weiterentwickeln lässt. Ansätze sind dabei etwa die Förderung von Kooperationen der Partner im Süden untereinander und Stiftungen, die von den Partnern selbst getragen werden.

Die Finanzstatistik gibt Auskunft über die Herkunft und Verwendung der eingesetzten Mittel. So finanzierte sich die weltkirchliche Arbeit den Angaben zufolge im vergangenen Jahr zum größten Teil aus Spenden und Kollekten (62 Prozent) und der Kirchensteuer (sieben Prozent). Für humanitäre Hilfe und Entwicklungsaufgaben gab es außerdem öffentliche Zuschüsse.

Indien: Empörung nach Festnahme zweier Ordensschwestern

Kirche weist Vorwürfe der Zwangskonversion und des Menschenhandels zurück und spricht von gezielter Einschüchterung durch hindu-nationalistische Aktivisten

Neu-Delhi (KAP) Für eine landesweite Diskussion in Indien hat die Festnahme von zwei katholischen Ordensschwestern im Bundesstaat Chhattisgarh festgenommen, nachdem man sie wegen Zwangskonversion und Menschenhandel beschuldigt hatte. Christliche Organisationen sprechen jedoch von einem gezielten Einschüchterungsversuch durch hindu-nationalistische Aktivisten der Gruppe Bajrang Dal, die in Zusammenarbeit mit der Polizei gehandelt haben sollen.

Die Schwestern der Kongregation Green Garden Sisters hatten am 25. Juli drei junge christliche Frauen begleitet, die mit Zustimmung ihrer Eltern in einem kirchlichen Krankenhaus in Agra im nordindischen Bundesstaat Uttar Pradesh arbeiten wollten, woher auch die Ordensfrauen stammten. Am Bahnhof der Stadt Durg alarmierte ein Zugbegleiter, der die Gruppe wegen fehlender Bahnsteigkarten kontrollierte, Mitglieder der Bajrang Dal. Die Aktivisten beschuldigten die Ordensschwestern lautstark, die jungen Frauen gegen ihren Willen zum Christentum bekehren zu wollen.

Trotz vorgewiesener schriftlicher Einwilligung der Eltern und der Aussage, dass die Frauen bereits Christen sind, wurden die Schwestern und ihre Begleiter von der Polizei gewaltsam festgenommen. Christen vor Ort versammelten sich singend zum Schutz der Festgenommenen und verhinderten eine weitere Eskalation. Die jungen Frauen sind inzwischen in Obhut eines Frauenschutzkomitees.

Protest der Bischöfe

Die katholische Bischofskonferenz Indiens (CBCI) verurteilte die Festnahmen als Verletzung der Religionsfreiheit und Bewegungsfreiheit. Kardinal Oswald Gracias bezeichnete die Vorwürfe als unbegründet und warnte vor dem schlechten Ansehen Indiens durch solche Vorfälle. Auch christliche Organisationen vor Ort lehnten die Anschuldigungen entschieden ab.

Aus dem Bundesstaat Kerala, der für seine starke christliche Gemeinschaft bekannt ist, forderten Politiker wie Ministerpräsident Pinarayi Vijayan und Oppositionsführer V. D. Satheesan eine schnelle und transparente Aufklärung des Vorfalls. Vertreter der Kongresspartei kritisierten die zunehmenden Angriffe auf religiöse Minderheiten in von der hindu-nationalistischen BJP geführten Bundesstaaten. Vonseiten der Regierungspartei versprach BJP-Politiker Rajeev Chandrasekhar eine gründliche Untersuchung.

Häufige Übergriffe gegen Christen

Chhattisgarh ist ein Bundesstaat mit rund 30 Millionen Einwohnern, davon offiziellen Angaben zufolge über 93 Prozent Hindus. Christen machen weniger als 2 Prozent aus, haben aber in einigen Regionen eine bedeutende Präsenz. Die Bajrang Dal ist die Jugendorganisation der Vishva Hindu Parishad, die enge Verbindungen zur RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangh) hat - einer mächtigen, hindu-nationalistischen Bewegung, die in Indien für eine Betonung der hinduistischen Identität und Kultur kämpft. Diese Gruppen stehen oft im Zentrum von Konflikten mit religiösen Minderheiten.

Unter der Regierung der BJP (Bharatiya Janata Party), die seit 2014 die Zentralregierung stellt und auch in Chhattisgarh regiert, nehmen Übergriffe und Schikanen gegen Christen und andere Minderheiten zu. Mehrere Bundesstaaten haben Anti-Konversions-Gesetze eingeführt, die Zwangsbekehrungen unter Strafe stellen, aber oft als Vorwand für willkürliche Verhaftungen dienen.

Die katholische Kirche in Indien ist vor allem im Bildungs- und Gesundheitswesen sowie in der sozialen Arbeit aktiv, besonders in armen und ländlichen Gebieten. Trotz der offiziellen Verfassung, die Religionsfreiheit garantiert, wächst der Druck auf religiöse Minderheiten - ein Problem, das tiefgreifende Folgen für das gesellschaftliche Zusammenleben in Indien hat.

Ordensfrauen in Indien nach Haft auf Kaution frei

Bischöfe zeigen sich erleichtert und mahnen besseren Schutz für religiöse Minderheiten an

Neu-Delhi (KAP) Die Indische Bischofskonferenz hat erleichtert auf die Freilassung zweier katholischer Ordensschwestern nach mehrtägiger Haft reagiert. Ein Gericht ordnete am 2. August die Freilassung der beiden Frauen an. Sie waren in der Woche davor festgenommen worden - wegen angeblicher Zwangsbekehrung. Die Ordensschwestern waren zusammen mit weiteren Frauen und einem Mann aus einer indigenen Gemeinschaft mit dem Zug unterwegs, als sie festgenommen wurden. Der Vorfall löste landesweit Sorge über Einschüchterungen und Repressionen gegen Christen aus.

Der Präsident der indischen Bischofskonferenz, Andrews Thazhath, dankte der Zentralregierung und den Behörden für ihre Unterstützung. Er äußerte die Hoffnung, dass der Fall ein Signal für besseren Schutz religiöser Minderheiten sei.

Die indischen Bischöfe forderten die Regierung auf, entschlossen gegen Einschüchterungen und Angriffe auf kirchliche Mitarbeiter vorzugehen. Sie erinnerten daran, dass Religionsfreiheit in Indien durch die Verfassung garantiert sei und riefen die Bevölkerung auf, die Rechte aller Minderheiten zu verteidigen.

Indische Bischöfe verurteilen Gewalt gegen Christen

Mob von 70 Leuten schlug im Bundesstaat Odisha auf zwei katholische Priester und einen Katecheten ein - Ordensschwestern gerettet

Neu Delhi (KAP) Nach dem Angriff eines Mobs auf mehrere Priester und Ordensfrauen fordert Indiens katholische Bischofskonferenz Konsequenzen. Die Regierung müsse "rasch und entschlossen handeln, um die Täter zu identifizieren, strafrechtlich zu verfolgen und den Schutz aller Minderheiten zu gewährleisten", sagte der Pressesprecher der Bischöfe, Pater Robinson Rodrigues, auf Anfrage der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA; 8. August).

Der Angriff von rund 70 Personen auf die beiden Priester, zwei Ordensfrauen sowie einen weiteren Mitarbeiter der Gemeinde ereignete sich demnach am 6. August im Bundesstaat Odisha. Die Gruppe habe sich auf dem Rückweg von einer Totenmesse gefunden, als sie von einem Mob überfallen worden seien. Während Frauen des nahen Dorfes die Ordensschwestern gerettet hätten, seien die Priester und der Katechet misshandelt und fälschlich der religiösen Bekehrung beschuldigt worden. Den Katecheten

habe man brutal geschlagen und sein Motorrad beschädigt.

"Kein Einzelfall"

"Dieser Vorfall ist kein Einzelfall, sondern Teil eines beunruhigenden Musters von Gewalt gegen christliche Minderheiten", betonte Rodrigues. Er spiegle "ein wachsendes Klima von Intoleranz im Land wider". Gemäß der indischen Verfassung stehe allen Bürgern das Recht auf Glaubens- und Religionsfreiheit zu.

Zuletzt hat es wiederholt Übergriffe gegen Christen in Indien gegeben. Im westlichen Bundesstaat Maharashtra etwa setzte ein hindu-nationalistischer Abgeordneter Mitte Juni Kopfgelder für Angriffe und Tötungen von Priestern und Missionaren aus. In Chhattisgarh im Osten forderte jüngst die hindu-nationalistische Gruppierung "Sanatan Samaj" (Ewiges Forum) vom Ministerpräsidenten des Bundesstaates, christlichen Priestern und Ordensleuten den Zutritt zu indigenen Dörfern zu verbieten.

Niger: Jeder dritte Katholik auf Flucht vor islamistischen Angriffen

Missionspriester Armanino: IS-Milizen umstellen Dörfer, die das "Herz der Kirche" sind - "Krieg, von dem keiner spricht" auch eine Folge fehlgeleiteter westlicher Hilfe

Nimaey/Rom (KAP) In Niger sind mehr als 15.000 der etwa 50.000 Katholiken im Land derzeit auf der Flucht. Zu dieser Einschätzung kommt der in der Hauptstadt Nimaey tätige Missionspriester P. Mauro Armanino in einem aktuellen Beitrag der Vatikan-Zeitung "Osservatore Romano". Grund seien anhaltende Angriffe durch islamistische Gruppen. "Die Dörfer haben sich geleert und die Kirche ist noch weiter geschwächt", so der aus Italien stammende Ordensmann von der Gesellschaft für Afrikamissionen. Besonders betroffen ist der Südwesten des Landes, wo Gruppen wie der Islamische Staat-Provinz Sahel, Nusrat al-Islam und die Westafrika-Provinz des IS operieren.

Die Angriffe richten sich laut dem Missionspriester gezielt gegen Christen und Animisten. Der Staat reagiere nur langsam, die Armee sei ineffizient und intern zerrüttet. In Niamey existieren nur noch sieben bis acht aktive Pfarren. "Die meisten Gläubigen leben auf dem Land, doch diese Gebiete werden von Terroristen angegriffen - ein Schlag ins Herz der Kirche." Ein Katechet aus einem Vorort der Hauptstadt berichtete, "niemand kann das Dorf verlassen, um Nahrung zu holen - es ist völlig umstellt von bewaffneten Männern". Doch auch Flucht sei für die Landbevölkerung, die sich sonst selbst ernährt, eine "beschämende Erfahrung". Viele der davon Betroffenen kehrten trotz Lebensgefahr in die Dörfer zurück.

Niger zählt rund 26 Millionen Einwohner, mehr als 99 Prozent sind Muslime. Katholische Gemeinden entstanden in der Kolonialzeit ab 1931. Seit der Unabhängigkeit ist das Land von Instabilität geprägt. Der Militärputsch 2023 brachte die fünfte Militärregierung an die Macht. Nach dem Rückzug französischer Truppen verschärfte sich die Sicherheitslage. Das Land, in dem laut

Armanino ein "Krieg, über den man nicht spricht" herrscht, gilt als eines der ärmsten der Welt.

"Die neue Regierung versprach Erneuerung, doch Armut und Terrorismus nehmen weiter zu - ebenso wie die Enttäuschung der Bevölkerung", sagte Armanino. Eine Kultur des Schweigens herrsche, das der Bevölkerung wie auch den Medien freie Meinungsäußerung verunmögliche. Das Land sei tief gespalten, "nicht nur, weil Anhänger des früheren Regimes ihre Interessen vehementer denn je verfolgen, sondern vor allem, weil die politischen Parteien aufgelöst wurden". Armanino benennt den Westen als Mitschuldigen der Situation: "Man hat auf bloße Hilfe gesetzt und die Realität ignoriert. Das ist das Resultat jahrelanger Ambivalenz und doppelter Standards - hart zu den Schwachen, weich zu den Starken."

Durch seine geografische Lage fungiert Niger als Transitland zwischen Subsahara- und Nordafrika. Seit Jahren wirkt es - teilweise auf Druck der EU - als informelle Vorgrenze Europas. Während das aktuelle Regime die bisherige Anti-Migrationsgesetze aufgehoben hat, bleibt die Realität für Migranten, deren Schicksal P. Armanino regelmäßig in seinem Blog (www.missioniafricane.it/blog-p-mauro) schildert, unverändert gefährlich: In der Grenzstadt Assamaka lebten Tausende unter extremen Bedingungen. Nach wie vor komme es zu Massenabschiebungen aus Algerien, bei denen Menschen im Niemandsland der Wüste ausgesetzt würden.

UN-Organisationen rechnen aktuell mit 4,8 Millionen Menschen in Niger, die humanitäre Hilfe benötigen - darunter über drei Millionen, die auf akute Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind. Zugleich beherbergt das Land knapp eine Million Flüchtlinge, Asylsuchende und Binnenvertriebene.

Ordensfrauen in Haiti helfen unter Lebensgefahr inmitten von Armut

Dominikanerinnen bieten medizinische Versorgung, Bildung, psychologische Betreuung und humanitäre Hilfe - Sr. Maria Marthe Placius gegenüber Radio Vatikan: "Gemeinschaftlicher Dienst in der Mission hilft, Furcht vor Tod oder Entführung zu überwinden"

Port-au-Prince (KAP) Haiti ist von extremer Armut, Naturkatastrophen, Gewalt, Deportationen

und einer schweren Gesundheitskrise betroffen. In dieser Situation leisten Ordensfrauen einen

Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung mit medizinischer Hilfe, Bildung und psychologischer Betreuung - und das unter Lebensgefahr, wie die vor Ort tätige Dominikanerin Sr. Maria Marthe Placius gegenüber Radio Vatikan (29. Juli) berichtete.

In und um die Hauptstadt Port-au-Prince kommt es regelmäßig zu bewaffneten Überfällen und Entführungen, bei denen auch Hilfsorganisationen und kirchliche Einrichtungen betroffen sind. Durch den gemeinschaftlichen Dienst in der Mission "gelingt es uns als Dominikanerinnen der Nächstenliebe der Darstellung der Jungfrau, unsere Einrichtungen am Leben zu erhalten und die Furcht vor Tod oder Entführung zu überwinden", so Placius.

Sr. Marthe ist in ihr Heimatland zurückgekehrt, um ihrem Volk zu dienen, wie sie sagte. "Als Haitianerinnen empfinden wir es als unsere Pflicht, im Kampf zu leben und zu sterben, um den Menschen zu helfen, wenn sie uns am meisten brauchen", so die Ordensfrau wörtlich. Sie leistet ihren Dienst in Gesundheits- und Bildungszentren, wo sie Kranke pflegt und Präventionsarbeit leistet. In der Klinik Saint Esprit bietet sie "Kinderpflege, externe Beratung für alle Bevölkerungsgruppen, einschließlich schwangerer Frauen, pränatale und perinatale Beratung, pädiatrische Betreuung und ein Ernährungsprogramm für Kinder".

Obwohl derzeit nicht genug Lebensmittel vorhanden sind, um das Programm aufrechtzuerhalten, kümmern sich die Ordensfrauen weiter um 125 Kinder. Darüber hinaus führen sie Impfkampagnen durch, betreuen Menschen mit

Diabetes und Bluthochdruck, bieten Rehabilitationstherapien an und helfen Menschen mit Mobilitätseinschränkungen durch Bereitstellung von Rollstühlen oder Gehhilfen. Ebenso unterstützen sie körperlich Behinderte und sorgen für die Weiterführung des Rehabilitationsprogramms.

Ein weiteres pädiatrisches Zentrum widmet sich der Pflege, dem Wachstum und der Entwicklung von Kindern. Außerdem betreiben die Ordensfrauen einen Kindergarten und Stipendienprogramme, die Kindern mit geringem Einkommen den Zugang zur Schule ermöglichen, berichtete Sr. Marthe. Auch in der "Marie-Poussepain"-Schule sind die Dominikanerinnen tätig. Dort sollen Kinder nicht nur Lesen und Schreiben lernen, "sondern auch den Wert von Leben, Würde und Frieden", so die Ordensfrau.

In Haiti sind Ordensfrauen wiederholt Opfer von Gewalt und kriminellen Übergriffen geworden. Am 19. Jänner 2024 wurden sechs Schwestern der Kongregation der Schwestern von Sainte-Anne in Port-au-Prince entführt, als ihr Bus von bewaffneten Männern überfallen wurde. Die Frauen wurden fast eine Woche lang festgehalten.

Im Jänner 2024 wurde auch die Krankenstation der Mutter Teresa-Schwestern in Port-au-Prince von bewaffneten Kriminellen angezündet und schwer beschädigt. Im Oktober desselben Jahres drang die Miliz von Bandenchef Jimmy Cherizier, auch "Barbecue" genannt, erneut auf das Gelände der Ordensfrauen ein, plünderte das Kloster und setzte die Krankenstation in Brand. Die Schwestern konnten unverletzt fliehen.

Brixen: Gedenken an Zisterzienserpater Alberich Rabensteiner

Priestergemeinschaft "Foedus Sacerdotale" ehrt bei Titularfest am 6. August im Zweiten Weltkrieg ums Leben gekommenen Ordensmann - Erzdiözese Wien und Zisterzienserabtei Heiligenkreuz erklärten Rabensteiner heuer zum "Zeugen der Hoffnung"

Bozen (KAP) Die im Jahr 1533 in Brixen gegründete Priestergemeinschaft "Foedus Sacerdotale", die in Südtirol und der Diözese Innsbruck besteht, stellt bei ihrem alljährlichen Titularfest am 6. August heuer den Zisterzienserpater Alberich Rabensteiner (1875-1945) ins Zentrum. Der engagierte Seelsorger kam im Dienst für Verwundete und Tote während der schweren Bombenangriffe auf Wiener Neustadt im Frühjahr 1945 unter nicht genau bekannten Umständen ums Leben.

Nach einem Gottesdienst mit Bischof Ivo Muser in der Brixner Stadtpfarrkirche St. Michael wird Sepp Kusstatscher im Priesterseminar über Rabensteiner sprechen, der 1898 in das Zisterzienserstift Heiligenkreuz eintrat. Damit wolle "Foedus Sacerdotale" an einen stillen Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts erinnern, hieß es in einem Artikel der Südtiroler "Dolomiten".

80 Jahre nach seinem Tod haben auch die Erzdiözese Wien und die Zisterzienserabtei

Heiligenkreuz ihren Mitbruder im Heiligen Jahr zum "Zeugen der Hoffnung" erklärt. "In diesem Heiligen Jahr 2025 sind wir berufen, Pilger der Hoffnung zu sein. Zeugen der Hoffnung aus früheren Zeiten können dabei Hilfe, Inspiration und Fürsprecher sein", heißt es auf der Webseite des Stifts.

Die Berichte über den Tod des Paters gehen auseinander. So heißt es etwa, er sei entweder beim Versuch, Leichen zu bergen, oder bei der Rettung einer jungen Frau vor Vergewaltigung erschossen worden. Ein anderer Bericht besagt, dass er in den letzten Kriegstagen tote Menschen bergen und bestatten wollte, dabei von Soldaten der Roten Armee verfolgt und dann in der Kirche erschossen wurde. Laut Erzdiözese Wien wurde er vor dem Benediktsaltar des Neuklosters aufgefunden und mit Genehmigung des russischen Stadtkommandanten im Kreuzgang des Klosters bestattet.

Pater Alberich Rabensteiner wurde am 28. Jänner 1875 in Villanders (Südtirol) geboren und trat 1898 in das Zisterzienserstift Heiligenkreuz ein. Nach seiner Priesterweihe 1903 wirkte er zunächst in Pfarren des Wienerwalds, bevor er 1918 Prior und Stiftspfarrer des Neuklosters in Wiener Neustadt wurde, wo er bis zu seinem Tod 1945 blieb. Rabensteiner war während des Ersten Weltkriegs Feldgeistlicher, Dechant zweier Dekanate und Korpspfarrer der Theresianischen Militärakademie. Neben seiner seelsorglichen Tätigkeit engagierte er sich auch sozial, etwa mit dem Bau einer Wohnanlage zur Linderung der Wohnungsnot.

Die Priestergemeinschaft "Foedus Sacerdotale" hat sich zum Ziel gesetzt, die Solidarität unter den lebenden und die Verbundenheit mit den verstorbenen Mitgliedern zu fördern. Derzeit gehören etwa 100 Priester aus den Diözesen Bozen-Brixen und Innsbruck der Gemeinschaft an.

Medjugorje: "Mladifest" mit Papst-Aufruf zu Begegnung gestartet

Zehntausende Jugendliche zur 36. Auflage des internationalen Glaubensfestivals in der Herzegowina versammelt - Erzbischöfe Chullikatt und Cavalli: Jugendliche sind "Gesichter der Hoffnung"

Medjugorje (KAP) Mit einer Papst-Grußbotschaft des Aufrufs zu "echter Begegnung" in einer immer digitaleren Welt ist am 4. August in Medjugorje das 36. Internationale Jugendfestival "Mladifest" eröffnet worden. Der Apostolische Nuntius für Bosnien und Herzegowina, Erzbischof Francis Assisi Chullikatt, stand gemeinsam mit dem Apostolischen Visitor Aldo Cavalli, Bischof Guido Gallese aus Italien und Ortspfarrer Zvonimir Pavicic dem Eröffnungsgottesdienst mit 500 Priestern und mehreren Zehntausend Jugendlichen aus 71 Ländern vor.

"Wir leben in einer immer digitaleren Welt, in der uns Künstliche Intelligenz und Technologie viele Möglichkeiten bieten. Doch kein Algorithmus kann eine Umarmung, einen Blick oder eine echte Begegnung ersetzen - weder mit Gott noch mit unseren Freunden und Familien", hieß es in der von Erzbischof Cavalli verlesenen Papst-Botschaft an die in Medjugorje versammelten Jugendlichen. Die Menschen seien "geschaffen, um uns zu begegnen und um gemeinsam das Ziel zu finden", finde man doch "den Weg zum

Herrn nur gemeinsam", hieß es in den Worten von Leo XIV.

Die Jungfrau Maria, die in den biblischen Berichten zu ihrer Cousine Elisabeth aufbrach, bezeichnete der Papst als Vorbild für wahre Begegnung. "Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden", zitierte das Kirchenoberhaupt den Apostel Paulus. Jedes Hindernis, welches sich durch Unterschiede etwa in der Sprache oder Kultur dabei stelle, könne durch die "Sprache des Glaubens, gestärkt durch die Liebe Gottes" überwunden werden. Wenn Jugendlichen danach handelten, würden sie zu "Verkündern des Friedens und der Hoffnung".

Weiters ermutigte der Papst die Jugendlichen auch, keine Angst zu haben, "wenn ihr auf der Pilgerreise eures Lebens besondere Berufung verspürt", sondern dieser zu folgen, "denn dieser Ruf kommt von Gott, er spricht zu unserem Herzen". Es handelte sich um die erste Botschaft von Papst Leo XIV. seit dessen Amtsantritt im April an das Medjugorje-Jugendfestival. Sein Vorgänger Franziskus hatte diese Tradition eingeführt und

sich jedes Jahr an die dort versammelten jungen Pilger gewandt.

Selbst zur Hoffnung werden

Als das "lebendige Gesicht der Hoffnung" bezeichnete Nuntius Chullikatt in seiner Predigt die Jugendlichen beim Mladifest. Jugendliche seien nicht zufällig in Medjugorje versammelt, sondern von Gott dazu gerufen worden. Das Glaubensfestival ende nicht mit der Heimkehr, vielmehr beginne damit erst die Sendung an die Teilnehmenden, "Licht, Liebe und Hoffnung zu sein in euren Familien, Schulen und Gemeinschaften".

Das Mladifest bietet den Teilnehmenden ein fünftägiges Programm mit Katechesen, Zeugnissen, geistlichen Impulsen, Gebetszeiten, Eucharistiefeiern, Prozessionen und Tanz, musikalisch begleitet von einem internationalen Chor und Orchester mit Musikern aus 30 Ländern. Ortspfarrer Pavicic bezeichnete es in einer Pressekonzferenz vor Beginn als eine "geistliche Erneuerung durch das Gebet" und ein "tiefes geistliches Erlebnis". Das Motto des diesjährigen fünftägigen Treffens lautet: "Kommt, wir ziehen hinauf zum Haus des Herrn" (Psalm 122,1).

Erinnerung an Gründer

Inhaltlich orientiert sich das Treffen diesmal am geistigen Werk von dessen Initiator aus dem Jahr 1989, P. Slavko Barbaric, anlässlich seines 25. Todestages. Der Franziskaner, der in Österreich

studiert hatte und oftmals dort war, prägte das Wallfahrtswesen in Medjugorje wie auch die Verbreitung der Botschaften maßgeblich; ein Seligsprechungsverfahren für ihn läuft. Auch das Dokument "Königin des Friedens", mit dem der Vatikan im September 2025 die geistliche Bedeutung Medjugorjes unterstreicht, ohne sich zu den Erscheinungen selbst abschließend zu äußern, ist Inhalt der Katechesen.

Dass der Vatikan Medjugorje gutgeheißen hat, habe zu einem spürbaren Anstieg des Pilgerwesens geführt, erklärte Pfarrer Pavicic. "Es kommen nicht nur mehr Pilger, sondern auch neue Pilger zu uns, die zuvor nicht kamen. Viele sagen, dass das nihil obstat ihre Pfarrer veranlasst haben, nun eigene Wallfahrten zu organisieren." Auch etliche Bischöfe aus aller Welt kämen oder hätten zumindest die Note vom September 2024 aufgenommen und deren Inhalte rezipiert. Medjugorje sei ein Ort, an dem viele Berufungen entstehen und kirchliches Leben erneuert werde - besonders dort, wo die Kirche unter Druck stehe.

Das Programm wird in 19 Sprachen simultan übersetzt, darunter neben Deutsch, Englisch, Kroatisch und Spanisch auch Chinesisch, Koreanisch und Arabisch. Die Übertragungen über die YouTube-Kanäle von Media Mir Medjugorje sowie über 15 Medienpartner weltweit werden von mehreren Millionen Nutzern mitverfolgt.

70.000 Jugendliche bei Mladifest: Glaube und Berufung leben

Internationales Jugendfestival in Medjugorje endet mit Auftrag zur Glaubensweitergabe in den Heimatländern

Medjugorje (KAP) Mit einer großen Sendungsfeier und einer Bergmesse ist das Internationale Jugendfestival in Medjugorje zu Ende gegangen. Der Bischof von Mostar-Duvno, Petar Palic, zelebrierte gemeinsam mit dem Apostolischen Visitationserzbischof Aldo Cavalli und den Bischöfen Vlado Kotic (Kroatien), Everard de Jong (Niederlande), Guido Gallese und Domenico Sigalini (beide Italien) sowie 596 weiteren Priestern den Abschlussgottesdienst am 8. August. An die 70.000 Jugendlichen - darunter rund 1.000 Österreicher - hatten daran teilgenommen.

Junge Pilger trugen während der Messe ein Tuch zum Altar, auf dem sie in den vergangenen Tagen ihre Gebete und Danksagungen nied

dergeschrieben hatten. Zudem überreichten die Bischöfe Vertretern der 71 anwesenden Herkunftsnationen Rosenkränze als Symbol der Sendung. "Seid Evangelisierer in eurer Familie, in eurer Stadt und in eurem Land", rief dabei der Pfarrer des Marienwallfahrtsortes, Zvonimir Pavicic, die jungen Pilger auf. Sie sollten das in Medjugorje Empfangene zu Hause weitergeben.

Begegnung mit Gott

Bischof Palic bezeichnete in seiner Predigt den Wallfahrtsort in Bosnien-Herzegowina als "Ort des Gebetes und der Gottesbegegnung", vergleichbar mit dem biblischen Berg Horeb, aus dessen Felsen Wasser strömte. "Wie viele

Jugendliche haben hier die Quelle des lebendigen Wassers gefunden!", so der Bischof von Mostar-Duvno. Der Glaube sei "keine abstrakte Idee, sondern Begegnung mit Jesus Christus", zitierte er dabei Papst Franziskus. Das sei in den Tagen für die laut Schätzungen bis zu 70.000 Jugendlichen vor Ort erlebbar geworden; viele hätten hier "Jesus entdeckt".

Die im Evangeliumstext gestellte Frage Jesu an seine Jünger: "Ihr aber, für wen haltet ihr mich?" hätten sich auch die Jugendlichen zu stellen - und sollten dabei nicht mit auswendig gelernten Worten antworten, sondern mit ihrem Leben, so der Bischof weiter. Zugleich warnte er vor einem verkürzten christlichen Glauben: Mit einer Hinwendung zu Jesus und seiner Nachfolge müsse immer auch die Annahme des Kreuzes einhergehen. "Glaube ist nicht nur Trost, sondern ruft auch zur Umkehr und zum Opfer."

Mutig Frieden stiften

Die bereits 36. Auflage des 1989 erstmals durchgeführten Jugendfestivals stand unter dem biblischen Motto "Zum Haus des Herrn will ich gehen". Katechesen, Glaubenszeugnisse, Gebetsimpulse, Eucharistiefeiern sowie Musik und Tanz bestimmten das Programm. Am 7. August berichtete etwa der Ire Keith Kelly, wie er mithilfe der Jungfrau Maria, die in Medjugorje als "Königin des Friedens" verehrt wird, vom schwierigen Jugendlichen zum Jugendseelsorger wurde und forderte die Anwesenden auf, ihr Leben mutig Gott anzuvertrauen.

Geprägt war das Festival unter anderem von dem für die Seelsorge in Medjugorje zuständigen Franziskanerorden, dessen Provinzial Jozo Grbes die Jugendlichen am Vortag dazu aufgerufen hatte, ihr Herz wirklich für Gott zu öffnen und sich nicht mit bloßer äußerer Religiosität zufriedenzugeben. Um nicht nur formal Christ zu sein, sei es nötig, Christus konkret nachzufolgen, die Stimme gegen Unrecht zu erheben und Friedensstifter in einer chaotischen Welt zu sein. Die wahre Nachfolge beginne mit dem offenen Hören auf das Wort Gottes und dem Mut, anders zu sein.

Einfachheit im Glauben

Zentral war für Grbes die Botschaft, wie wichtig es sei, wie Kinder zu werden - im Vertrauen, in der Einfachheit sowie auch im Glauben. Neben der Einladung zur Umkehr betonte er zwei geistliche Realitäten von Medjugorje: die Anrede "Liebe Kinder" in den Botschaften der Jungfrau Maria und den Ruf zum "Frieden zwischen Gott und den Menschen". Die Jugendlichen forderte er auf, keine Angst zu haben, sich der Welt zu widersetzen und ein authentisches Zeugnis des Glaubens zu leben - mit offenem Herzen, bereit zur Hingabe und Veränderung.

Das Informationszentrum Mir Medjugorje stellte seine weltweiten Aktivitäten vor. Insgesamt zehn Sprachzentren mit über 150 Freiwilligen unterstützen die Arbeit, unter anderem durch Pilgerorganisation und Friedensgebete. Über die Stiftung "Centro Medjugorje" werden weltweit Begegnungen und spirituelle Programme organisiert.

Zahl der Priester in Bosnien-Herzegowina geht leicht zurück

Katholische Nachrichtenagentur veröffentlicht Daten über Diözesan- und Ordensklerus

Zagreb/Sarajevo (KAP) Die Zahl der katholischen Priester in Bosnien-Herzegowina geht leicht zurück, bleibt aber im Wesentlichen stabil. Das geht aus Statistiken hervor, die die Katholische Nachrichtenagentur (KTA) am 8. August veröffentlicht hat. Demnach hat sich die Zahl der Priester in den fünf Diözesen und zwei Franziskanerprovinzen des Landes von Anfang Juni 2022 bis zum 4. Juni 2025 um vier verringert. In diesem Zeitraum sind 43 Priester verstorben, 39 wurden neu geweiht.

Die Statistik bezieht sich auf die Erzdiözese Vrhbosna (Sarajevo) und die Diözesen Banja Luka, Mostar-Duvno, Trebinje-Mrkan sowie die

Militärdiözese des Landes, des Weiteren auf die beiden Franziskanerprovinzen. Insgesamt sind in Bosnien und von Herzegowina aktuell 553 Priester aktiv, einige davon als pensionierte. Viele Priester wirken allerdings anderswo, so beträgt die Gesamtzahl, die diesen Diözesen und Franziskanerprovinzen angehören, 785 Priester.

Der Erzdiözese Vrhbosna (Sarajevo) gehören 215 Priester an, von denen 124 auf deren Gebiet tätig sind. Die Diözese Banja Luka nannte 29 Priester (19 davon auf dem Gebiet der Diözese). Mostar-Duvno hat 64 (49) Priester, Trebinje-Mrkan 28 (25) Priester. Zur Franziskanerprovinz

Bosnien gehören 257 (197) Ordenspriester, zu jener von Herzegowina 192 (115) Priester.

Außerdem wirken in Bosnien-Herzegowina zwei Priester aus dem Karmelitenorden, fünf Priester aus den Reihen der Salesianer Don Boscos, drei Jesuiten sowie sechs griechisch-

katholische Priester aus der entsprechenden Diözese mit Sitz im kroatischen Krizevci.

Die Statistik, die der anlässlich des dreijährlichen Priestertreffens gedruckten Broschüre entnommen wurde, erwähnt außerdem fünf pensionierte Bischöfe in Bosnien-Herzegowina.

Jahrhundertealte Fresken in albanischem Kloster entdeckt

Bis zu 7 Meter große Heiligenbilder lange hinter weiß gestrichenen Wänden verborgen

Tirana (KAP) Archäologen und Restauratoren des Europäischen Zentrums für byzantinische und postbyzantinische Denkmäler haben in der Nikolaus-Kirche im südalbanischen Mesopotam eine bemerkenswerte Entdeckung gemacht. Unter weiß gestrichenen Wänden legten sie intakte Fresken frei. Die Wandbilder mit Heiligen sind bis zu 7,6 Meter groß und wurden während Konservierungsarbeiten in der historischen Kirche gefunden.

Laut Flora Karagianni, der Direktorin des Zentrums, scheinen die Fresken unter den weißen Wänden jahrhundertlang erhalten geblieben zu sein. Erste Analysen deuteten darauf hin, dass die Pigmente aus Pflanzen gewonnen wurden, da es zu dieser Zeit noch keine synthetischen Farbstoffe gab, sagte sie der "Athens-Macedonia News Agency". Wahrscheinlich habe ein wohlha-

bender Mäzen die Ausschmückung der Kirche finanziert.

Das Nikolaus-Kloster in Mesopotam wurde der Überlieferung nach während der Herrschaft des oströmischen Kaisers Konstantinos IX. Monomachos (um 1050 n. Chr.) auf den Mauern eines viel älteren Tempels errichtet. Seine doppelte Apsis macht es einzigartig in seiner Art. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass das Kloster von zwei Riten (römisch-katholisch und orthodox) genutzt wurde. Das Kloster unterstand direkt dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel.

Während der 40-jährigen Herrschaft des kommunistischen Führers Albaniens Enver Hodscha wurden alle Klostergebäude zerstört. Einige wenige Kirchen, darunter das Nikolaus-Kloster, blieben als Kulturdenkmal erhalten.

Ungarn: Katholische Wohlfahrtsorganisation feiert 75-Jahr-Jubiläum

Feier in Bakonybel mit Rückblick auf schwierige Anfänge unter kommunistischer Diktatur

Budapest (KAP) Die Katholische Wohlfahrtsorganisation Ungarns hat jetzt in Bakonybel, in der Abtei der Benediktiner im Gebirge der Bakony, ihr 75-jähriges Bestehen gefeiert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Teilen des Landes nahmen an der Jubiläumsveranstaltung am 8. August teil, die an die Gründung der Einrichtung im Jahr 1950 erinnerte.

Im Jahre 1950 war das kleine Dorf Bakonybel einer jener fünf Orte, an denen alte und kranke Ordensleute untergebracht wurden, die durch die Auflösung der Orden im kommunistischen Ungarn auf die Straße gesetzt worden waren. Diese fünf Heime bildeten die Keimzelle der Wohlfahrtsorganisation, die in den vergangenen 25 Jahren eine große Entwicklung erfahren hat und heute landesweit mehr als 1.600 Menschen betreut.

Hauptzelebrant der Festmesse am Gedenktag des hl. Dominikus war der emeritierte Erzabt von Pannonhalma, Asztrik Varszegi. In seiner Predigt betonte er, dass die Nachfolge Christi "kein Gesellschaftsausflug" sei, bei der es darum gehe, dass der Mensch sich wohlfühle, sondern darum, am Leben Jesu - und damit auch an seinem Leiden - teilzuhaben. Die Nachfolge Jesu sei ein Exodus aus der Komfortzone des Gewohnten und der Sicherheit, so Varszegi. Sie verlange Bedingungslosigkeit, und durch den Verlust des eigenen Selbst lerne man, was Lieben bedeutet, und erlebe, dass Gott uns liebt.

Wiederbelebte Ordenstätigkeit

Izsak Baan, Prior des Benediktinerkonvents St. Mauritius in Bakonybel, kam im Jahr 2000 als Interessent für das Ordensleben nach Bakonybel.

Damals lebten in dem Gebäude noch einige alte Schwestern neben den vier Benediktinern, die 1998 das in jenem Jahr zurückerhaltene Kloster wiederbelebt hatten. In einem heruntergekommenen Gebäude begann die benediktinische Präsenz im Wesentlichen frisch und lebhaft, erinnerte sich Baan. "Der Ort konnte sich erneuern, hat in seiner Zerbrechlichkeit seinen Platz und seine Aufgabe gefunden. Bakonybel ist ein Ort des Gebets geworden. Im schön renovierten Klosterkomplex finden kontinuierlich Exerzitien statt, die wirtschaftlichen Tätigkeiten der Brüder sorgen für eine relativ stabile Selbstfinanzierung. Die Gemeinschaft besteht aus sechs Professoren und drei Novizen", so der Prior.

Der Kirchenhistoriker Peregrin Kalman OFM sprach über die Anfänge der Wohlfahrtsorganisation. 1950 wurde die Auflösung der Orden angeordnet und alte sowie kranke Ordensangehörige wurden in fünf Heimen untergebracht. Vier Ortschaften nahmen die 1786 Schwestern auf; die 361 männlichen Ordensleute kamen nach Pannonhalma. Kalman wies darauf hin, dass die damalige staatliche Macht die Räumung kirchlicher Immobilien als eine Art "Stimmungsaufhellung" nutzte, um das Scheitern der kommunistischen Planwirtschaft zu kaschieren. Vorab war genau geplant, welche neuen Funktionen diese

Gebäude erhalten sollten. So entstanden in ehemaligen Klostergebäuden Wohnungen, Kulturhäuser und Sozialheime.

Norbert Vajda, Generaldirektor der Katholischen Wohlfahrtsorganisation, erklärte gegenüber Kathpress, dass sich 1950 die Frage stellte, ob irgendein sozialer Dienst der Kirche bestehen bleiben kann oder ob die kommunistische Diktatur alles auflöst. Die Wohlfahrtsorganisation war in Wahrheit ein Kompromiss: Es musste einen Ort geben, an dem alte, kranke Priester und Ordensleute, die nichts besaßen, untergebracht werden konnten. Aus diesen Einrichtungen erwuchs eine außergewöhnliche Stabilität.

Heute umfasst der Tätigkeitsbereich des Dienstes in rund zwei Dutzend Einrichtungen neben Altenpflege auch die Betreuung von Menschen mit Behinderungen, Obdachlosen, Suchtkranken und Krebspatienten. Besondere Schwerpunkte sind Demenzbetreuung, Frühförderung und Unterstützung für Paare mit Kinderwunsch. Das soziale Engagement ist eng mit Universitäten und kirchlichen Partnern verbunden. Mit dem Motto "Mit Herz und Fachkompetenz - von den Kleinsten bis zu den Ältesten" versteht sich der Katholische Liebesdienst als älteste kontinuierlich tätige Fachorganisation der ungarischen Kirche.

Verschwundener Augustinerpater in Kolumbien wieder frei

Bogota (KAP) Der in Kolumbien wochenlang vermisste Augustinerpater Carlos Saul Jaimes Guerrero ist wieder frei. Wie die Ordensprovinz der Augustiner laut dem Portal OSV News am 27. Juli mitteilte, wurde der 30-jährige Priester "befreit" und befindet sich wohlbehalten bei seiner Familie. Angaben zu den Umständen seiner Freilassung wurden nicht gemacht.

Pater Jaimes war Mitte Juni nahe der Stadt Viota südwestlich von Bogota verschwunden. Sein Fahrzeug wurde am Tag seines Verschwindens verlassen mit laufendem Motor und geöff-

neten Türen aufgefunden, ohne Hinweise auf Gewalteinwirkung. In den Tagen danach hatte die örtliche Bevölkerung Mahnwachen und Gebetsaktionen organisiert, auch die kolumbianische Luftwaffe beteiligte sich an der Suche.

Die Ordensgemeinschaft dankte für die breite Solidarität und bat um Gebet für den Priester, der sich nun in einer Phase der Erholung befindet. Kolumbien gilt laut der Organisation Open Doors als Risikogebiet für Christen, die immer wieder Ziel gewaltsamer Übergriffe durch bewaffnete Gruppen werden.

Hilfswerk: Kirche spielt entscheidende Rolle bei Afrikas Zukunft

Vollversammlung der nationalen Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM) tagte in Ruanda - missio Aachen-Präsident Bingener: Frieden sichern und Ordensfrauen besser schützen sind zentrale Herausforderungen

Aachen/Kigali (KAP) Den Frieden sichern und speziell Ordensfrauen besser schützen: Das Hilfs-

werk missio Aachen sieht die Kirche in afrikanischen Ländern vor wichtigen Aufgaben. Zu viele

Menschen litten auf dem Kontinent unter Krieg, Flucht und Vertreibung, sagte missio-Präsident Dirk Bingener am 3. August in der ruandischen Hauptstadt Kigali. Gerade Ruanda wisse darum, stehe "nach den Schrecken des Genozids im Jahre 1994 aber auch für die Bemühungen um Versöhnung".

In Kigali endete am 3. August die Vollversammlung der nationalen Bischofskonferenzen von Afrika und Madagaskar (SECAM), an der Bingener teilgenommen hat. Die anwesenden Bischöfe seien sich ihrer Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit sehr bewusst, sagte der Pfarrer. "Den Herrschenden gilt es ins Gewissen zu reden, Hindernisse für Friedensprozesse sind

zu benennen und gleichzeitig ist auf einer breiten Basis die Friedensbildung der Bevölkerung zu intensivieren."

Bei der Generalversammlung war den Angaben zufolge auch eine Delegation von Ordensfrauen dabei, die zuletzt Fälle von Missbrauch und Ausbeutung angeprangert hatten. Der missio-Präsident mahnte für sie einen stärkeren Schutz an und dankte dem Konferenz-Vorsitzenden, dem kongolesischen Kardinal Fridolin Ambongo Besungu, für dessen Einsatz für das Thema. Interessant sei zudem gewesen, wie differenziert sich die Bischöfe mit der Realität polygamer Beziehungen auseinandergesetzt hätten.

Spanien: Katholizismus schrumpft, Kirche bleibt aber soziale Größe

Madrid (KAP) Inmitten eines tiefgreifenden Wandels steht laut einem aktuellen Bericht die katholische Kirche in Spanien. Wie das demografische Observatorium des Centro CEU für Sozialstudien in Zahlen dargelegt hat, gehen religiöse Praxis, Sakramentenspendung und Berufungen seit Jahrzehnten deutlich zurück. Der Anteil der praktizierenden Katholiken liegt laut neuesten Zahlen des spanischen Meinungsforschungsinstituts CIS bei nur noch 18,7 Prozent, heißt es auf der Plattform religiondigital.org (30. Juli). Zwar bezeichnen sich weiterhin mehr als 50 Prozent der Spanierinnen und Spanier als katholisch, doch die aktive Teilnahme am kirchlichen Leben ist deutlich rückläufig. Dennoch führe die Kirche ihr "gigantisches soziales Werk" weiter.

Insbesondere die Zahl der Taufen und Erstkommunionen ist stark gesunken und liegt mittlerweile unter der Marke von 50 Prozent der jeweiligen Geburtenjahrgänge. 1971 lag der Anteil noch bei rund 99 Prozent. Auch die Zahl der kirchlichen Eheschließungen ist dramatisch eingebrochen: 2023 kamen auf eine kirchliche Hochzeit mehr als vier standesamtliche. Im selben Jahr wurden lediglich 79 Priester geweiht - benötigt würden nach Berechnungen der Autoren

mindestens 300 jährlich, um altersbedingte Ausfälle auszugleichen. Die Zahl der Priester in Spanien ist seit 1971 um etwa 40 Prozent gesunken, während sich die Bevölkerungszahl seither fast verdoppelt hat. Das Durchschnittsalter des Klerus liegt mittlerweile bei über 65 Jahren.

Auch die Zahl der Ordensleute und Missionare ist rückläufig. 2023 gab es rund 32.500 Ordensmänner und -frauen - elf Prozent weniger als noch vor acht Jahren. Die Zahl der spanischen Missionare ist gegenüber 2015 sogar um 24 Prozent gesunken, wobei der Großteil mittlerweile aus älteren Personen besteht.

Trotz dieser Entwicklungen hebt der Bericht, der den Titel "Demografie der katholischen Kirche, an den Pforten ihres dritten Jahrtausends" die "gigantische" soziale, karitative und bildungspolitische Leistung der Kirche hervor. In Spanien besuchen demnach über 1,5 Millionen Schülerinnen und Schüler katholische Bildungseinrichtungen; 148.000 Studierende sind an den 17 katholischen Universitäten des Landes eingeschrieben. Hinzu kommen zahlreiche soziale Einrichtungen - etwa für ältere Menschen, Menschen mit Behinderung, Kranke, Migranten oder sozial Ausgegrenzte.

Sinai: Mönche des Katharinenklosters wollen Abt absetzen

Infoportal "OrthodoxTimes" berichtet von schweren Turbulenzen in Klostersgemeinschaft

Kairo/Athen (KAP) Von personellen Turbulenzen im orthodoxen Katharinenkloster auf dem Sinai berichtet das Infoportal "OrthodoxTimes". Eine

Gruppe von Mönchen hat demnach den 91-jährigen Abt Damianos für abgesetzt erklärt. Eine entsprechende Mönchsversammlung soll am 30. Juli

stattgefunden haben. Die Mönche richteten ein entsprechendes Schreiben zur Information an den orthodoxen Patriarchen von Jerusalem Theophilos III. Das Schreiben wurde von 15 Mönchen unterzeichnet.

Der Abt selbst hat auch eine Erklärung veröffentlicht, in der er mit den abtrünnigen Mönchen hart ins Gericht geht. Er spricht von einem unrechtmäßigen Vorgehen bzw. sogar von einem "Putsch" der Mönche, die damit dem Kloster schwer schaden würden. Zudem kündigt der Abt eine Bestrafung seiner Mitbrüder an. Wie die Machtverhältnisse in der Mönchsgemeinschaft derzeit gelagert sind, wird in dem Artikel nicht erläutert. Eine Reaktion vonseiten des Patriarchats von Jerusalem ist ebenfalls noch ausständig. Abt Damianos steht dem Kloster seit 52 Jahren vor. Er ist der einzige Mönch mit ägyptischer Staatsbürgerschaft.

Das Kloster befindet sich derzeit in einer besonders schwierigen Situation. Hintergrund ist eine seit 2012 andauernde Auseinandersetzung mit ägyptischen Behörden um Besitzrechte des Klosters am Fuß des Berges, auf dem Mose nach

biblischer Überlieferung die Zehn Gebote empfing.

Ein ägyptisches Gericht hat am 28. Mai ein Urteil erlassen, das den Staat Ägypten als Eigentümer des gesamten Areals einschließlich des Klosters selbst anerkennt. Damit wären die Mönche faktisch nur noch Pächter; die Behörden könnten jederzeit entscheiden, ihren jeweils auf ein Jahr befristeten Aufenthaltsstatus nicht zu verlängern.

Ägyptische Behörden hatten allerdings nach dem Urteil laut Medienberichten dementiert, dass das Kloster enteignet worden sei. Der Gerichtsentscheid beziehe sich vermeintlich nur auf entlegene Grundstücke, für die es keine Besitztitel gebe. Seither gibt es vielfache Bemühungen, den Status des Klosters zu sichern.

Das von Kaiser Justinian I. (527-565) erbaute Kloster beansprucht seit jeher einen Sonderstatus. Seine Selbstbezeichnung lautet "Heiliges autonomes königliches St.-Katherinen-Kloster des heiligen, von Gott betretenen Berges Sinai". Es hat seit 2002 Weltkulturerbe-Status und beherbergt eine einzigartige Sammlung alter Handschriften und Ikonen.

Gespräche um Lösung von Katharinenkloster-Konflikt begonnen

Verhandlungen in Athen von Veröffentlichung eines Fake-Briefs von Abt Damianos begleitet - Turbulente Zeiten im griechisch-orthodoxen Kloster auf dem Sinai

Jerusalem/Athenä (KAP) Unter der Führung des orthodoxen Patriarchats von Jerusalem sind in Athen Gespräche über eine Lösung des internen Konflikts im Katharinenkloster aufgenommen worden. Eine Delegation des Patriarchats traf dieser Tage in der griechischen Hauptstadt mit Vertretern des Sinai-Klosters zusammen, meldete der Pro-Oriente-Informationsdienst am 11. August. Das Patriarchat erklärte in einer Aussendung, dass man mit allen Kräften an einer konstruktiven Lösung des Konflikts arbeite und dabei stets die Einheit der Kirche im Blick habe. Zugleich wies das Patriarchat darauf hin, dass ein gefälschter Brief von Abt Damianos im Umlauf sei.

Vor rund zwei Wochen hatte eine Gruppe von Mönchen den 91-jährigen als Abt des Katharinenklosters für abgesetzt erklärt und darüber in einem offiziellen Schreiben auch den Jerusalemer Patriarchen Theophilos III. in Kenntnis gesetzt. Der Abt wiederum veröffentlichte ebenfalls

eine Erklärung, in der er mit den abtrünnigen Mönchen hart ins Gericht ging. Er sprach von einem unrechtmäßigen Vorgehen bzw. sogar von einem "Putsch" der Mönche, die damit dem Kloster schwer schaden würden. Zudem kündigt der Abt eine Bestrafung seiner Mitbrüder an und appellierte an das Patriarchat von Jerusalem, in der Causa tätig zu werden.

In dem aufgekommenen Fake-Brief werden Abt Damianos nun aber inhaltliche konträre Positionen zugeschrieben. Wer immer den Brief verfasste, handle böswillig und untergrabe die Einheit der Kirche, hieß es deshalb auch in der aktuellen Erklärung des Patriarchats von Jerusalem. Abt Damianos steht dem Kloster seit 52 Jahren vor. Er ist der einzige Mönch mit ägyptischer Staatsbürgerschaft.

Das Katharinenkloster besitzt kirchenrechtlich autonomen Status, gehört aber letztendlich zur Jurisdiktion des orthodoxen Patriarchats von Jerusalem. Insofern ist der Patriarch auch

oberste Instanz in Streitfragen wie der aktuellen. Theophilus III. bekräftigte in einer Erklärung, dass das Patriarchat von Jerusalem die entsprechenden kirchlichen Verfahren einleiten werde.

Das Katharinenkloster befindet sich in einer schwierigen Situation. Hintergrund ist eine seit 2012 andauernde Auseinandersetzung mit ägyptischen Behörden um Besitzrechte des Klosters am Fuß des Berges, auf dem Mose nach biblischer Überlieferung die Zehn Gebote empfing.

Ein ägyptisches Gericht hat am 28. Mai ein Urteil erlassen, das den Staat Ägypten als Eigentümer des gesamten Areals einschließlich des Klosters selbst anerkennt. Damit wären die Mönche faktisch nur noch Pächter; die Behörden könnten jederzeit entscheiden, ihren jeweils auf

ein Jahr befristeten Aufenthaltsstatus nicht zu verlängern.

Ägyptische Behörden hatten allerdings nach dem Urteil laut Medienberichten demontiert, dass das Kloster enteignet worden sei. Der Gerichtsentscheid beziehe sich vermeintlich nur auf entlegene Grundstücke, für die es keine Besitztitel gebe. Seither gibt es vielfache Bemühungen, den Status des Klosters zu sichern.

Das von Kaiser Justinian I. (527-565) erbaute Kloster beansprucht seit jeher einen Sonderstatus. Seine Selbstbezeichnung lautet "Heiliges autonomes königliches St.-Katherinen-Kloster des heiligen, von Gott betretenen Berges Sinai". Es hat seit 2002 Weltkulturerbe-Status und beherbergt eine einzigartige Sammlung alter Handschriften und Ikonen.

Syrien: Salesianer ermöglichen Kindern unbeschwerte Sommertage

Orden veranstaltet für 2.200 Kinder Freizeitaktivitäten, muss dabei aber auf die schwierige Sicherheitslage Rücksicht nehmen

Wien/Damaskus (KAP) Trotz der äußerst schwierigen Sicherheitslage in Syrien setzen die Salesianer Don Boscos auch in diesem Sommer ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fort. In Damaskus, Aleppo und Kafroun bieten sie rund 2.200 jungen Menschen in der Ferienzeit gemeinsame Aktivitäten, wie die Don Bosco Mission Austria am 6. August in einer Aussendung berichtete. Aus Sicherheitsgründen seien große Gruppenaktivitäten wie Sommerlager durch kleinere, sichere Formate ersetzt worden, hieß es.

In der Aussendung wird P. Simon Zakerian, Provinzial der Salesianer Don Boscos in Syrien, zitiert: "Gerade in Zeiten großer Unsicherheit sind unsere Zentren Orte der Hoffnung für

Kinder und Jugendliche. Es ist unsere Aufgabe, ihnen trotz aller Gefahren eine Zukunftsperspektive zu geben - denn jeder junge Mensch verdient es, in Frieden und Sicherheit aufzuwachsen."

Die Don Bosco Mission Austria unterstützt die Freizeit-, aber auch Bildungsprogramme der Salesianer in Syrien seit vielen Jahren. Br. Günter Mayer, Geschäftsführer der Don Bosco Mission Austria, hält dazu fest: "Die Lage in Syrien bleibt dramatisch. Umso beeindruckender ist das Engagement unserer Mitbrüder, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort. Bildung, Gemeinschaft und Zuversicht sind entscheidend für den Wiederaufbau einer friedlichen Gesellschaft."

(Infos: www.donboscomissionaustria.at)

Indischer Jesuit D'Souza neuer Leiter der Vatikan-Sternwarte

47-jähriger Astrophysiker und Ordensmann folgt auf Goy Consolmagno nach zehn Jahren an der Spitze der päpstlichen Wissenschaftseinrichtung

Vatikanstadt (KAP) Der indische Jesuit Richard Anthony D'Souza ist von Papst Leo XIV. zum neuen Direktor der Vatikanischen Sternwarte ernannt worden. Der 47-jährige Astrophysiker, der in Goa aufwuchs und in Mumbai Physik studierte, folgt auf seine Ordensbruder Guy Consolmagno, dessen zehnjähriges Mandat im September endet. D'Souza hat an renommierten Instituten wie dem

Max-Planck-Institut in München und der University of Michigan geforscht und gilt als Experte für die Entstehung von Galaxien.

Seit 2016 ist D'Souza Mitglied des Teams der Vatikanischen Sternwarte, das neben dem historischen Standort in Castel Gandolfo auch den hochmodernen Teleskopstandort in Arizona betreibt. Seine Forschungen konzentrieren sich

auf die Archäologie der Sterne, also die Untersuchung der Entstehung und Entwicklung von Galaxien über Milliarden von Jahren.

In einem Interview betonte D'Souza, dass die Arbeit an der Sternwarte nicht darauf abzielt, Gott direkt zu erforschen, sondern die Komplexität und Schönheit des Universums zu verstehen. Für ihn bieten die Erkenntnisse der Wissenschaft immer neue Gründe, den Schöpfer zu preisen. Zugleich sieht er in der Suche nach außerirdischem Leben eine der zentralen Herausforderungen für das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in der Zukunft.

Die heute im Park der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo in den Albaner Bergen gelegene Sternwarte zählt zu den weltweit ältesten Einrichtungen ihrer Art. Der Kalenderreformer Papst Gregor XIII. (1572-1585) beauftragte 1582 erstmals Jesuiten mit der Himmelsbeobachtung. Offiziell wurde die Sternwarte 1891 von Leo XIII. (1878-1903) gegründet.

Ein großer Teil der Beobachtungen findet heute in einem Observatorium auf dem 3.270 Meter hohen Mount Graham im US-amerikanischen Arizona statt - der römische Nachthimmel war schlicht zu hell geworden. Das vatikanische Forschungszentrum in den USA ist heute eines der

weltweit größten und modernsten Zentren seiner Art. Doch können die Vatikan-Astronomen den Himmel seit 2024 auch wieder von ihrem historischen Hauptsitz in Castel Gandolfo beobachten. Das Teleskop in Arizona ist dank eines automatischen Steuerungssystem auch aus der Ferne nutzbar.

Nicht nur auf der Erde sind die Jesuiten in Sachen Weltraum aktiv, auch im All befinden sich bereits viele Ordensmitglieder: Rund 40 Asteroiden sind mittlerweile nach Jesuiten benannt, die sich in der Himmelsforschung verdient gemacht haben, darunter auch bereits nach dem neuen Sternwarten-Leiter D'Souza. Auch der vatikanische Astronomieförderer Gregor XIII. wurde schon mit der Benennung eines Himmelskörpers geehrt.

Der neue Papst Leo XIV. zeigte bereits großes Interesse an den Forschungen. Am Jahrestag der Mondlandung vor knapp zwei Wochen besuchte der studierte Mathematiker die Sternwarte in Castel Gandolfo. Später telefonierte der gebürtige US-Amerikaner mit Apollo-11-Astronaut Buzz Aldrin (95), der 1969 als zweiter Mensch nach Neil Armstrong (1930-2012) den Mond betrat.

Erfinder des päpstlichen Reiseführers gestorben

Jesuit Cabases mit 94 Jahren verstorben - Ohne das Papstreise-Begleitheft "Cabasario", ein mit dem Ablaufplan von Papstreisen verknüpfter gedruckter Führer, kam früher kein Berichterstatter aus - Bis heute ist die Lektüre Pflicht

Vatikanstadt (KAP) Der Jesuit Félix Juan Cabasés, Erfinder des nach ihm benannten Papstreise-Begleithefts "Cabasario", ist tot. Wie das Portal "Vatican News" meldete, starb der spanische Geistliche am 30. Juli im Alter von 94 Jahren in Loyola. Der Jesuit leitete die Zentralredaktion des vielsprachigen Hörfunk-Senders Radio Vaticana von 1974 bis 1988.

Das von ihm erfundene Begleitheft zu Papstreisen gehört weiterhin zur Grundausstattung aller Journalisten am Vatikan. Ursprünglich sollte es den beim Vatikan angestellten Medienleuten die kundige Begleitung und Kommentierung der seit den 1980er-Jahren immer anspruchsvoller werdenden Papstreisen erleichtern. Zu diesem Zweck fasste Cabases vor jeder Reise den

genauen Ablaufplan, verbunden mit wichtigen Informationen zu den besuchten Orten und Personen, prägnant zusammen.

Dieses im vordigitalen Zeitalter unersetzliche Hilfsmittel nutzten bald auch weltliche Journalisten, die beim Vatikan akkreditiert waren und den Papst auf Reisen begleiteten. Das Cabasario trägt bis heute mit dazu bei, die wegen ihrer theologischen, politischen und historischen Dimensionen komplexen Reisen und Botschaften des Papstes auch für Journalisten ohne entsprechende Vorbildung besser zu erschließen. Die darin enthaltenen Informationen und Erklärungen gelten als absolut zuverlässig, dürfen aber nicht als vatikanische Einschätzung zitiert werden.

Salesianische Jugend in Kambodscha und Thailand ruft zu Dialog auf

In beiden Ländern gestartetes interreligiöses Projekt soll Beitrag zu Deeskalation in Grenzkonflikt beitragen

Bangkok (KAP) Inmitten anhaltender Spannungen an der Grenze zwischen Kambodscha und Thailand hat die salesianische Jugend beider Länder zu Besonnenheit und gewaltfreiem Dialog aufgerufen. In einer gemeinsamen Erklärung fordern die Jugendlichen laut einem Bericht der Plattform [licas.news](https://www.licas.news) (1. August) "Demut, Weisheit und Dialog" und warnen vor einer Eskalation der Lage sowie vor einer "schmutzigen digitalen Kriegsführung". Zugleich wurde ein interreligiöses Friedensprojekt gestartet.

Das Projekt unter dem Motto "Meditation für den Frieden mit Don Bosco, unserem gemeinsamen Vater" vereint buddhistische und christliche Werte, insbesondere Achtsamkeit, Mitgefühl und Versöhnung. Ziel sei es, durch Meditation und Gebet zur Deeskalation beizutragen. Zudem rufen die Jugendlichen dazu auf, "Falschinformationen mit Liebe, Toleranz und Mut zu begegnen". Frieden, so heißt es, entstehe nicht in Konferenzräumen, sondern in den Herzen jener, "die den Mut haben, ihn sich vorzustellen".

Die Initiative erfolgt vor dem Hintergrund eines brüchigen Waffenstillstands, der am 28. Juli nach mehrtägigen Gefechten entlang der gemeinsamen Grenze in Kraft trat. Die Kämpfe - die schwersten seit Jahrzehnten - waren durch territoriale Streitigkeiten um historische Tempelanlagen ausgelöst worden. Mindestens 43 Menschen wurden getötet, rund 300.000 mussten ihre Wohnorte verlassen.

Trotz der Waffenruhe kam es in der Nacht zum 30. Juli zu weiteren Zwischenfällen. Kambodscha forderte von Thailand die Rückgabe von 20 Soldaten, die nach Angaben aus Phnom Penh noch nach Inkrafttreten der Vereinbarung gefangen genommen wurden. Die thailändische Regierung wirft Kambodscha wiederum einen "eklatanten Verstoß" gegen das Abkommen vor.

Die UN rief beide Seiten zur Einhaltung der Vereinbarung auf. Der Hochkommissar für Menschenrechte, der Österreicher Volker Türk, forderte in einer Stellungnahme "schnelle vertrauensbildende Maßnahmen" und einen glaubwürdigen Friedensprozess.



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
Institut "Katholische Presseagentur"
Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe
Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen,
Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner,
Johannes Pernsteiner, Georg Pulling
Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)
Tel: +43 (0)1 512 52 83 | Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337
E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at
E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at
Internet: www.kathpress.at
Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG
Kto.Nr. 10.2343 | BLZ 19190
IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW
DVR: 0029874(039)